

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal zzgl. Postgebühren.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophienstraße 101, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro Spaltzeit 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Rechnungszeitung ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Avr. 26

Stuttgart, den 29. Juni 1901

17. Jahrgang

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Das Mitgliedsbuch Nummer 4498, ausgestellt für Buchbinder Fritz Wiener aus Cottbus, ist bei Vorzeigung nebst Legitimation einzuziehen und zwecks Kontrolle sofort an uns einzusenden. Ebenfalls wird um Bekanntgabe des Aufenthalts des Wiener ersucht.

Der Verbandsvorstand.  
H. A.: A. Dietrich.

## Die wirthschaftliche Krise.

Die Truppen kehren von China heim unter dem Befreienden „Uff“ der kapitalistischen Presse. Doch an der Börse will sich das verlorene Vertrauen nicht wieder einstellen und der bessere Geschäftsgang, auf den alle Welt sehnsüchtig wartet, kommt nicht. Kein Zweifel, diese schlechende Krise vertieft sich und bleischwer lastet sie zunächst auf der Arbeiterklasse. Willkürliche Verkürzung des Arbeitstags unter Kürzung der Löhne, Arbeiterentlassungen, Arbeitslosigkeit, Anwachsen der industriellen Reservearmee, das sind die äußeren Kennzeichen der Krise. Darin aber prägt sich zugleich auch das ganze moderne Elend des Proletariats aus, des Arbeiters Schicksal in der kapitalistischen Gesellschaft, welches abhängig ist von der jeweiligen Bewertung der menschlichen Arbeitskraft.

Die gegenwärtige Krise zeigt wieder einmal, wie in einem Brennpunkt die Mächtigkeit der ökonomischen Theorien, auf welche die moderne Arbeiterbewegung gegründet ist.

Wir haben in den sechs Jahren der sogenannten Prosperität eine großartige Akkumulation des Kapitals gesehen, welche gleichzeitig eine Steigerung des Preises der Arbeit, eine Vermehrung der Lohnarbeiter bewirkte. Aber da das Verlangen nach Arbeitskraft unter der kapitalistischen Produktionsweise hervorgerufen wird durch das Bedürfnis des Kapitals nach Selbstverwertung, nach der Produktion von Mehrwerth, so steigt der Arbeitslohn nie so hoch, daß er dem Verlust an Arbeitskraft beim Arbeiter gleich käme. Und auch die Lohnsteigerung hält, nach den ökonomischen Gesetzen des Kapitals, nicht lange an. Sobald der Markt mit Waaren gefüllt ist oder äußere Ursachen, wie die Chinawirren, „den Stachel des Gewinns abstopfen“, wie Marx sagt, so nimmt auch die Akkumulation des Kapitals ab und die steigende Lohnbewegung erhält einen Gegenschlag. Die weitere Phase ist dann die der Arbeiterentlassungen und des Anwachsens der industriellen Reservearmee, wie wir es namentlich jetzt wieder in unseren Großstädten und Industriezentren vor uns sehen. Das aber muß schließlich zu schrecklichen Katastrophen führen.

Die periodische Ausdehnung und Zusammenziehung des Kapitals zeigt sich uns in dem Auf- und Abwanken der Bevölkerungszahl. Heute aber ist dies fast kein Maßstab mehr, weil dem Kapital früher unbekannte Kräfte zur Verfügung stehen, die es in umfassender Weise anwendet und durch die es

wirthschaftliche Aufschwungsperioden immer kürzer und immer großartiger gestaltet, Niedergangsperioden aber immer fürchterlicher für die Arbeiterklasse. Es wächst die Masse der Produktionsmittel, durch die der Arbeiter Produkte herstellt, und es wächst damit die Produktivität der Arbeit überhaupt. Die Masse von Rohmaterial, Arbeitsmitteln u. s. w., die ein Arbeiter heute anwendet und verarbeitet, ist viele hundert Mal größer als ehemals. Diese Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft setzt aber Kooperationen auf großer Stufenleiter voraus. Die Produktionsmittel würden die Produktionsformen zersprengen, wenn der Kapitalismus jenem Bedürfnis nicht entgegen käme; es wäre um das Privateigenthum geschehen. Deshalb die Vereinigung der Kapitalien, die wiederum eine Steigerung der Produktivität hervorruft, weil sie die Grundlage für Aktiengesellschaften, große Werke und Fabriken aller Art schafft. Die Ansammlung riesiger Kapitalien in wenigen Händen entwickelt aber nicht bloß die Produktivität in den bereits der großkapitalistischen Produktion unterworfenen Arbeitszweigen. Eine Reihe kleiner aus den großen Industriezweigen vertriebenen Kapitalien wird in Arbeitszweige gedrängt, in denen der kapitalistische Betrieb noch nicht festen Fuß gefaßt hat, wo ein kleines Kapital noch konkurrenzfähig ist, und bereitet so den Boden vor für die Einverleibung auch dieser Gewerbezweige in den Bereich des Kapitalismus. Und diese beständige technische Revolution, in der sich die kapitalistische Produktionsweise befindet, hat zur Folge eine stetig fortschreitende Vergrößerung des konstanten Kapitals.

Mit der Akkumulation des Kapitals wächst aber nicht nur das Bestreben des Kapitalisten, eine Vermehrung der Arbeit ohne Vermehrung der Zahl der Arbeiter zu erzielen, sondern es nimmt damit auch die Kraft der Arbeiterklasse ab, dieser Tendenz Widerstand zu leisten. Die Massen der durch die Entwicklung der Maschinerie aus dem Produktionsprozeß ausgeschalteten Arbeiter bevölkern die Großstädte und der Hunger zwingt sie, ihre Arbeitskraft zu jedem Gebot zu verkaufen. So verringert diese durch das Kapital selbst geschaffene überschüssige Arbeitermenge durch ihre Konkurrenz die Widerstandskraft der beschäftigten Arbeiter gegen die Ausbeuterpraktiken des Kapitals. Diese werden so gezwungen, sich zur Ueberarbeit zu verstehen, ihre Löhne kürzen zu lassen; die Ueberarbeit wieder macht von Neuem Arbeitskräfte überflüssig, die die Reihen der beschäftigungslosen Arbeiter anschwellen. Die Arbeitslosigkeit des Einen bedingt die Ueberarbeit des Anderen und umgekehrt.

So bewirkt die Akkumulation des Kapitals mit ihren Begleiterscheinungen und Folgen, der Zentralisation der Kapitalien, der technischen Umwälzung des alten Kapitals, der Ueberarbeit u. s. w., die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Verhältnis zu dem angewendeten Kapital zu verringern. Sie vermehrt aber gleichzeitig die Zahl der dem Kapital zur Verfügung stehenden arbeitslosen Proletariatsmassen in einem Maße, das weit über die Vermehrung der Bevölkerung überhaupt hinausgeht. Eine weitere wichtige Ursache des Anschwellens der Ar-

beiterarmee tritt in Wirksamkeit dadurch, daß sich der Kapitalismus der Landwirtschaft bemächtigt und durch die Ausdehnung der Maschinerie menschliche Arbeitskraft überflüssig macht. Die überzählig gewordene Arbeitermenge zieht in die industriellen Bezirke, soweit sie nicht ganz auswandert und vermehrt dort die Arbeiterarmee, die sich dem Kapital anbietet. Die Ausdehnung der Verkehrswege, der Eisenbahnen, ermöglicht es überdies dem Kapital, Arbeitermassen aus industriell zurückgebliebenen Gegenden heranzuziehen, Polen, Slovaken, Italiener, Galizier. So vermehrt sich in den Industriezentren die Arbeiterbevölkerung ungemein rasch und verursacht dergestalt eine Ueberbevölkerung, unter der fast ausschließlich die Arbeiterklasse zu leiden hat in Form von durch die Nachfrage erzeugten hohen Lebensmittelpreisen, hohen Wohnungsmiethehen, verschlechterten Wohnräumen, verdorbener Luft u. s. w.

Mit ihrer riesenhaften Ausdehnung aber muß die kapitalistische Waarenproduktion immer rascher ihrem Ende zu gelangen. Sie wird dem Interesse der millionenköpfigen Arbeitermasse mit jeder Stufe ihrer Ausdehnung gegenfälliger und ist von dieser schließlich nicht mehr zu ertragen. Mehr als sonst zeigt sich dies dem sehenden Auge des Klassenbewußten Arbeiters in den Zeiten der Krise, wie wir sie jetzt vor uns haben. Diese Ueberzeugung erweitert die Konflikte zwischen Kapitalistenklasse und Arbeitern, verschärft die Kämpfe und befestigt in Millionen das Bewußtsein, daß die kapitalistische Produktionsweise, die Ursache allen Elends des Proletariats, beseitigt werden muß. Dann wird die anarchische Waarenproduktion der planmäßig betriebenen gesellschaftlichen Produktion weichen, die den Arbeiter zum Herrn der gesellschaftlichen Entwicklung macht. „Erst von da an“, wie der Sozialist Fr. Engels so schön sagt, „werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Nothwendigkeit in das Reich der Freiheit!“ X. Y. Z.

## Die Aussperrung in der Kartonnagenfabrik von Chr. Henke, Bremen-Hafstedt.

In der letzten Nummer unserer Zeitung ist schon darauf hingewiesen, daß die Kartonnagenfabrik von Chr. Henke, Hafstedt, die Mitglieder unseres Verbandes ohne stichhaltigen Grund plötzlich entlassen hat. Es ist hierüber noch folgendes zu berichten: Die Fabrik, welche im vorigen Herbst unseren gemeinsam mit den Prinzipalen ausgearbeiteten Tarif bewilligte, versuchte denselben in diesem Frühjahr, als sie nach Hafstedt ihre Fabrik verlegte, zu durchbrechen. Laut Beschluß einer Werksstubenversammlung versuchte eine von dieser gewählte Kommission die Firma zu bewegen, ihr gegebenes Wort zu halten. Dieselbe lehnte es jedoch ab, und entließ einen Kollegen, welcher das Wort geführt, sofort. Dem Vorstand der hiesigen Zahlstelle, welcher daraufhin vorstellig wurde, theilte sie mit, daß sie den Tarif auch weiter hochhalte. Am Sonnabend, nachdem die Kon-

mission vorgeschrieben, wurde auch der zweite Kollege, welcher mit in der Kommission war, gekündigt. Am Mittwoch darauf wurden sämtliche Verbandsmitglieder plötzlich ohne triftigen Grund entlassen. Der Werkführer, welcher allem Anschein nach für diese Entlassungen die treibende Kraft gewesen ist, kam am Donnerstag in das Lokal, in welchem sich die Ausgesperrten aufhielten, und brachte denen die Nachricht, daß er ebenfalls gekündigt hätte und in vier Wochen gehe. Im Laufe des Gesprächs hat der betreffende Werkführer sich Nebenarten erlaubt, die eines anständigen Menschen unwürdig sind. Herr Henke theilte uns dagegen mit, daß er dem Werkführer gekündigt hätte, und ihn jetzt nur noch als Mustermacher beschäftigt.

Nachdem Herr Henke seine Arbeiter und Arbeiterinnen nun an die frische Luft befördert hatte, wandte er sich hilfsuchend an die Bugcremesfabrik von Mayer & Comp., welche sich auf demselben Hofe befindet, um Ueberlassung von einigen Arbeiterinnen. Auf Anfragen des Werkführers fanden sich denn auch neun junge Arbeiterinnen bereit, dort Arbeit zu verrichten. Am Mittag weigerten sich jedoch sieben derselben wieder und am folgenden Morgen fand sich keine der Arbeiterinnen bereit, in die Fabrik von Henke zu gehen, um dort zu arbeiten. Nunmehr ließ der Werkführer von Mayer & Comp. die Arbeiten in die Fabrik holen und forderte die Arbeiterinnen hier auf, die Sachen für Chr. Henke zu machen. Als dieselben es nun energisch zurückwiesen, den Ausgesperrten in den Rücken zu fallen, wurden sie ebenfalls ohne Weiteres auf die Straße gesetzt. Dieselben haben jedoch die Klagen zur Zahlung von 14-tägigem Lohn beim Gewerbeamt anhängig gemacht.

Auf Anfrage des Vorstandes der Zahlstelle sagte Herr Henke zu, mit demselben über die strittige Angelegenheit zu konferieren.

In der Konferenz erklärte Herr Henke, daß er sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen wieder einstellen wolle, wenn der Sachverhalt so sei, wie er von Seiten der Ausgesperrten dargelegt werde. Zu diesem Zwecke wurde mit dem Einverständnis des Herrn Henke eine gemeinsame Sitzung mit den Ausgesperrten auf Montag Abend einberufen, zu welcher der Werkführer ebenfalls hinzugezogen werden sollte. In der Sitzung sollte eine gegenseitige Aussprache stattfinden und eventuell eine definitive Einigung. Zeit und Ort bestimmte Herr Henke.

Herr Henke ersuchte den Vorstand, am Montag keine Posten vor seine Fabrik zu stellen, und gab sein Ehrenwort, an dem Tage kein neues Personal anzunehmen. Als die Ausgesperrten sich zur festgesetzten Zeit einfanden, war weder das Lokal festgemacht, noch Herr Henke mit seinem Werkführer erschienen. Als nun die Kommission, der die Sache verächtlich vorkam, denselben in Hastebt aufsuchte, theilte er mit, daß er keine Zeit habe; überhaupt keinen der Ausgesperrten wieder

nehmen werde. Er hätte am Montag genügend Personal eingestellt. Auf Vorhalten der Kommission, daß er auf diese Art sein Ehrenwort gebrochen habe, antwortete der werthe Herr ganz lakonisch: „Na, dann habe ich es eben gebrochen.“ Herr Henke scheint eben von seinem Ehrenwort keine große Meinung zu haben. Nun, wir jeht auch nicht mehr. Noch viele Aussprüche kamen während des Gesprächs von Seiten des Herrn Henke zum Ausdruck, welche denselben in kein besonders günstiges Licht stellen. Durch diese unfeine Handlungsweise des Herrn Henke scheint eine gütliche Beilegung des Konflikts ausgeschlossen. Die Ausgesperrten werden von nun ab den ihnen aufgedrungenen Kampf mit ganzer Energie fortzuführen.

Die Einwohner von Hastebt stehen ganz auf der Seite der Ausgesperrten und verurtheilen die Handlungsweise des Herrn Henke auf das Entschiedenste. Am Sonntag Morgen ist von Seiten des Hastebter Gewerkschaftskartells ein kleines Flugblatt verbreitet worden, in welchem die Einwohner von Hastebt und Umgegend ersucht werden, die Fabrik von Chr. Henke zu meiden und ihre Kinder dort nicht in Arbeit zu geben. Möge Herr Henke bald zu der Ansicht kommen, daß man niemals ungestraft sein Wort brechen darf. S.

## Jenauer Brief.

Aus der Buchbinderbewegung. — Jena und die Gewerkschaftsbewegung. — Das Kartell. — Das Arbeitersekretariat. — Carl Zeiß-Stiftung. — Der Achtstundentag. — Neue Ziele. — Schattenseiten der Carl Zeiß-Stiftung. — Votalsfrage. — Hausaufgabe.

In dem ersten Briefe haben wir auf die Verhältnisse, die für unser Gewerbe hauptsächlich in Betracht kommen, hingewiesen; wir wollen jetzt eine allgemeine Schilderung geben, aber das Wichtigste, was unser Gewerbe betrifft, kurz berücksichtigen. Die Zahl der bestehenden Geschäfte hat sich um eins vermehrt, es kommt ein Geselle in Betracht. Die Verhältnisse sind annähernd die gleichen geblieben wie im Vorjahr. Unsere Zahlstelle nahm Stellung zu dem Lehrlingswesen. Es wurden in einem Lokalblatt die Eltern und Vormünder aufgefordert, sich, bevor sie ihre Knaben in die Lehre geben, bei unserem Vertrauensmann Auskunft zu holen. Es hat sich auch, soweit sich das bis jetzt übersehen läßt, die Zahl der Lehrlinge nicht vergrößert. An ein Geschäft, in welchem Arbeiterinnen an Papierschneidemaschinen beschäftigt sind, wurde das Ersuchen gestellt, einen Buchbinder zu diesen Arbeiten zu engagieren; wir erhielten jedoch eine abschlägige Antwort.

Die Mitgliedszahl hatte sich in einigen Quartalen ziemlich vermehrt, ist aber neuerdings durch den flauen Geschäftsgang wieder zurückgegangen, nicht durch Aus-

trittserklärungen, sondern durch Abreisen der Kollegen. Die Gewerkschaftsbewegung am Orte kann im Allgemeinen als günstig angesehen werden. Die Einwohnerzahl beträgt inklusive Wenigenjena rund 25 000, die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder 800 und der Gewerkschaftsmitglieder 200.

Das Kartell setzt sich gegenwärtig aus 18 Zahlstellen zusammen und erfreut sich einer äußerst geschickten Leitung. Die vom Kartell herausgegebenen Jahresberichte sind gerabzu musterzügliche Arbeiten. Auch ein Arbeitersekretariat besitzen wir am Orte. Wenn seine Entstehung auch mit der Gewerkschaftsbewegung zusammenhängt, so ist seine Erhaltung jedoch unabhängig von derselben — die Kosten werden von dem Herausgeber des „Jenauer Volksblattes“, Herrn Buchdruckereibesitzer Wopelius, getragen.

Das Statut wurde von den Gewerkschaften und den Gewerksvereinen gemeinsam beraten und beschlossen und sieht von jeder der genannten Korporationen zwei Kontrollen vor, die die Tätigkeit des Sekretariats zu überwachen haben. Es wurden im letzten Geschäftsjahr 534 Fälle erledigt, die 735 Besuche ergaben und die Anfertigung von 379 Schriftsätzen erforderten. Hieraus ergibt sich zur Genüge, daß die Errichtung eines Sekretariats einem großen Bedürfnis in Jena entspricht.

Von recht großer Bedeutung für die Arbeiterbewegung ist die Carl Zeiß-Stiftung insofern, weil von hier aus recht weittragende ökonomische Probleme auf ihren praktischen Werth untersucht bzw. gelöst werden können. Ein solches Problem war der Achtstundentag. Das Experiment verdient insofern Beachtung, weil es sich über mehrere Gewerbe erstreckt. In der Carl Zeiß-Stiftung sind die verschiedensten Berufe tätig, z. B. Holzarbeiter, Metallarbeiter, Optiker und Mechaniker, Sattler und Buchbinder und eine ziemlich Anzahl kaufmännischer Hilfskräfte. Aus dem Bericht des Professors Abbe über die gesammelten Erfahrungen mit der achtstündigen Arbeitszeit kann man entnehmen, daß mit derselben eine Verringerung der Produktion nicht eintritt. Wenn die Ausführung zutreffend ist, daß eine bestimmte Arbeitsleistung von dem Arbeiter täglich geliefert wird und die Mindestleistung ohne besondere körperliche Nachteile in acht Stunden vollzogen werden kann und sich sonach nur das Arbeitstempo steigert, so ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit acht Stunden die Grenze der möglichen Leistungen gegeben; eine Verringerung der Produktion wäre somit unterhalb der achtstündigen Maximalgrenze zu suchen.

Die guten Erfahrungen mit dem Achtstundentag haben wohl auch die Geschäftsleitung veranlaßt, die Demonstration für die Verkürzung der Arbeitszeit anzuerkennen und den 1. Mai unter voller Bezahlung von 11 Uhr ab freizugeben. Wenn auch die Motivierung eine andere war, so liegt doch unsere Vermuthung näher.

## Clowns.

Von Fred Hood.

(Nachdruck verboten.)

Die armen Clowns, die so beharrlich zu unserer Belustigung arbeiten, gehören häufig zu den unglücklichsten Menschen, welche die Erde trägt. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ist darauf gerichtet, unsere Lachmuskeln in Bewegung zu setzen und während sie das Publikum erheitern und belustigen, leiden sie unter ihrer Maske, da sie auch Fratzen schneiden und Späße treiben müssen, wenn sie mißgestimmt und traurig sind. Das Publikum will aber amüsiert sein, verlangt seinen Tribut und fragt wenig oder gar nicht nach den Privatinteressen und Privat Schmerzen des Herrn Späzmakers.

Von Billy-Hayden, einem der berühmtesten Clowns, wird folgende Geschichte erzählt: Seine Frau lag im Sterben, aber der unglückliche Mann wollte doch seine Pflicht nicht vernachlässigen, da der Erfolg wesentlich von seinem Aussehen abhing. Er kam wie gewöhnlich unter dem lauten Beifall des Publikums in die Arena. Er war brillant wie immer trotz der schrecklichen Unruhe, die ihn verzerrete; während einer Pause fragte man ihn nach dem Befinden seiner Gattin, und er erzählte unter Tränen, wie schlecht es ihr gehe. Aber die Zuschauer, ungebildigt den unbezahlbaren Clown wiederzusehen, stampften mit den Füßen und lärmten; er mußte sich von Neuem aufrufen und sich mit einigen halbbrecherischen Puzelbäumen wieder einführen, denen die tollsten Szenen folgten. Inzwischen war aber ein Bote gekommen, der den Künstler an das Sterbebett seiner Frau rief; man mußte ihn direkt zwischen zwei Prouetten abfangen. Heyden begriff, was geschehen war; — er lief sofort in seinen Verschlag und ließ sich erschöpft

auf einen Schemel fallen. — Die Menge draußen hatte keine Ahnung, welches Unglück den Künstler betroffen hatte; man rief nach ihm, man wollte weiter lachen — und der arme Mann da drinnen weinte die bittersten Thränen. Er gönnte sich nur gerade so viel Zeit, seine Narrenkleidung abzulegen; dann eilte er, das Gesicht noch mit der weißen Schminke bedeckt, heim, um den letzten Athenzug seiner sterbenden Gefährtin zu nehmen.

Die Clowns sind fast immer Engländer oder Amerikaner; erst mit dem angelsächsischen Accent ist der Handschwurf vollkommen. Natürlich giebt es auch italienische, französische und deutsche Clowns, aber bei aller Werbe finden sie doch selten den rechten Ton. Des Engländer's Pöffen sind feiner, sein Lachen wirkt unwiderstehlich unter dem britischen Pflögema und unter dem unerhöhrlichen Ernst, welcher die Söhne Albions selbst in den drolligsten Situationen nicht verläßt.

Die französischen Clowns haben vielfach den berühmten August nachgeahmt, welcher so vorirefflich den Schwachkopf spielte. Aber Niemand kam ihm gleich. Es war ein raffinierter, eigenartiger Künstler, und seine Szenen waren geistvoll und originell. — Die berühmtesten Clowns, außer dem seeben erwähnten Hemp (genannt August), waren Bedwell, Cander, Tony-Price und die sechs Brüder Hanlon-Lee.

Letztere waren gleichzeitig Clowns, Akrobaten und Musiker. Während einer Vorstellung in Cincinnati hatte sich der älteste, Thomas Hanlon, eine schwere Kopfverletzung zugezogen und kam knapp mit dem Leben davon. Die Kopfwunde heilte, man nähte ihm die Haut zusammen, so gut es ging, und nun konnte er wieder in den Vorstellungen mitwirken. So oft aber seine Brüder ihn auf seinen armen zusammengestülkten

Kopf sprangen, hatte er unerträglich Schmerzen. Er wollte an gewissen Trübs nicht mehr theilnehmen, aber George Hanlon, der die Truppe dirigirte, schenkte ihm keinen Glauben, schalt ihn faul und tabelte ihn, weil er nicht einmal einen Schmerz verhehlen könne. Thomas mußte nachgeben. Aber eines Abends, als er wieder einen Menschen auf seinem Schädel trug, schnitt er eine fürchterliche Grimasse von einer unüberstehlichen Komik; das Publikum schüttelte sich vor Lachen, geberdete sich wie toll vor Entzückung. Der arme Bursche, der seine Energie bis zum Äußersten getrieben hatte, war ganz plötzlich wahnsinnig geworden! —

Heute wird Footitt, der berühmte Künstler des Nouveaucirque in Paris, besonders gefeiert. Ernst Romis bezeichnet ihn im „Monde moderne“ als den amüsantesten und geistreichsten Vertreter seiner Kunst; er übertrifft alle seine Vorgänger. „Von dem Augenblick, wo er in die Arena eintritt, bis zu dem Moment, wo er verschwindet, ist jede seiner Bewegungen bemerkenswerth; jedes Zucken einer Falte seines Gesichts, jede Neigung seines Körpers verdient Beachtung; alle Bewegungen sind bedeutend und wollen etwas sagen.“

Footitt ist in einer Person der Schöpfer, der Musiker, der Kostümschneider und der Schauspieler seiner kleinen raffinierten Lustspiele, welche die Pausen zwischen zwei Nummern des Programms ausfüllen. Footitt kann aber nur die Rollen spielen, die er selbst geschaffen hat. Cines der Verdienste des Wimen besteht darin, daß er „Specolat“ entdeckt hat, einen anderen Clown, dessen Name allgemein bekannt ist. Chocolat ist der unerklärliche Statist Footitt's, wenn es gilt, Kontraste zu erzielen; denn Chocolat ist ein Neeger und tief schwarz, während sich Footitt ganz weiß schminkt. Footitt spielt den despotischen Herrn, eigensinnig, wenn



Schließlich sei noch auf das müßige Auftreten des Professors Abbe gegen die rechtskräftige Beschränkung der Versammlungsfreiheit hingewiesen — die Arbeiter selbst waren nicht im Stande, ihren Protesten den genügenden Nachdruck zu geben.

Wie wir die Aufwendungen der Carl Zeiß-Stiftung für gemeinnützige Zwecke in unserem ersten Bericht hervorhoben, war der Plan, ein großes Volkshaus zu schaffen, schon seinem Abschluß nahe, und jetzt können wir mitteilen, daß sich das große Werk bereits im Bau befindet. In dem Volkshause sollen die Gewerbeschule, ein Museum und die Lesehalle ein dauerndes Heim finden; daneben soll ein Saal, der an Größe alle am Orte befindlichen in Schatten stellt und allen Vereinigungen ohne Ansehen der Parteistellung zur Verfügung steht, dem Unternehmen angegeschlossen werden. Dadurch sind die Arbeiter einer Kalamität — der Lokalfrage — entzogen.

Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten, das ist ein altes Sprichwort und bewahrheitet sich auch in der Carl Zeiß-Stiftung.

Obwohl Jedem nach dem Stiftungsstatut ausdrücklich gestattet ist, sich einer Gewerkschaft oder politischen Partei anzuschließen, so wird dieses Recht vielfach durch die Wertführer, welche über Einstellungen und Entlassungen verfügen — den Arbeitern verkümmert. Es ist ja nur ein Mißstand, der einzig in der Person des Wertmeisters liegt — aber er ist vorhanden. Man kann sich denken, daß Viele ihre Gesinnung verfehlen, so lange sie nicht fest angestellt sind bzw. nicht mehr entlassen werden können. Das ist ein unmoralisches Verhältnis. Man wird sich auch denken können, daß in erwählter Weise öffentlich thätige Personen, die in einer verhältnismäßig kleinen Stadt leicht bekannt werden, nicht eingestellt werden, wenn dem betreffenden Wertmeister diese Thätigkeit nicht genehm ist. Es giebt aber auch Wertmeister, die sich genau nach dem unparteiischen Standpunkt des Statuts richten; es sind diese aber noch rühmliche Ausnahmen!

Die trüben Erfahrungen, die hier mit den Wirtshäusern, welche Versammlungsorte besitzen, gemacht wurden, haben schon vor zehn Jahren zur Gründung eines Fonds geführt, mit dem ausgesprochenen Zwecke, sich später ein eigenes Heim zu errichten. Es verdient dieses Nachahmung, da das Bauen von eigenen Versammlungsorten meist erst dann erwogen wird, wenn die Lokalfrage schon eine brennende ist. So werden Ueberflüsse von Vermögenswerten dem Fonds zugewiesen, außerdem werden von den einzelnen Zahlstellen jährlich kleine Beträge dem Fonds zugewiesen, und nach und nach wachsen die nicht als Lasten empfundenen Beiträge zu Summen heran.

Wenn diese Zeiten im Druck erscheinen, so hat Schreiber dieses wohl schon das letzte Sandkörnchen Jenaer Bodens von den Stiefelsohlen verloren, aber

es darauf ankommt, intelligent oder beschränkt, freisichtig, aber immer kriecherisch Großen gegenüber und herrlich gegen die Kleinen. Chocolat hingegen ist der unglücklichste bulaubende Neger, der bei all seinem Unglück gehorsam ist ohne zu klagen, der aber unbeweglich und faul ist wie ein Klotz. Er läßt den Zuschauer im Ungewissen, ob er ein Thier ohne Hirn oder ob er im Bewußtsein seiner moralischen Niedrigkeit jeden Widerstand gegen sein trauriges Geschick aufgibt.

Chocolat begann seine Laufbahn als einfacher Stalljunge; aber da er Neger ist, zog er von vornherein die Blicke der Zuschauer auf sich. Foottit bemächtigte sich seiner; er ließ ihn in seinen kleinen Pöffen mitwirken und man erzählt sogar, daß er ihm pro Abend 40 Sous gab, damit er sich von ihm nach Belieben öhrfeigen lasse. Diese Öhrfeigen waren ein Glück für Chocolat. Heute ist er berühmt; er verdient monatlich 800 Francs, obwohl seine Funktionen immer dieselben geblieben sind.

Eine Szene, welche eine kleine Satire bildet, wirkt stets besonders belustigend. Eine Barriere stellt einen Bahnhof dar; eine Reihe von Stühlen bildet den Zug, der nach Anieres fährt. Drei Reisende kommen an: Ein Kavaliere, ein Stallmeister und Chocolat. Foottit ist der Bahnbeamte. Eine große Klingel schwingend, kündigt er mit berechneter Uebertreibung in allen Bewegungen den Abgang des Zuges an. Der Kavaliere tritt vor.

„Welche Klasse?“ fragte Foottit.

„Erste!“

„Wohin?“

„Nach Charenton.“

Dann sieht man den Clown den vornehmen Passagier, mit allen Zeichen tiefer Ehrfurcht, zum Zug begleiten; er hält seinen Spießhut in der Hand, er macht

die Erinnerungen an die Stadt werden noch lange wach bleiben. Unwillkürlich wird man an das Wort Schillers erinnert, der von Jena sagen konnte: „Selten findet man auf einem so kleinen Plätzchen so viel vernünftige Menschen zusammen wohnen.“ B. S.

### Der moderne Verlegerband.

Im Verein für Deutsches Kunstgewerbe zu Berlin sprach Herr Dr. Loubier, Direktionsassistent am Kunstgewerbemuseum, über den „modernen Bucheinband für Verlagswerte“. Nützlicher hätte der Titel des Vortrags wohl „moderne Verlegerbände“ gelautet, da er sich ausschließlich mit den in Massen hergestellten modernen Erzeugnissen der Buchbinderei beschäftigte. Mit den Ausführungen des Redners konnte man sich durchaus einverstanden erklären. Der seitens eines Fachmanns erhobene Einspruch gegen die vermeintliche Vernachlässigung der buchbinerischen Handarbeit war im Hinblick auf das Thema des Vortrags nicht wohl gerechtfertigt und nur aus dessen nicht ganz präziser Fassung erklärlich. Der Gedankengang des Vortrags war etwa folgender: Die Aenderungen, welche im Laufe der Zeit mit der Ausstattung der Buchhülle vorgegangen sind, hängen ab von der Menge der Büchererzeugung und dem sachlichen Werthe des einzelnen Buches. Es wäre widersinnig, einen modernen Romanband, den man für 50 Pf. im Laden ersteht, in kostbares Leder mit Handvergoldung einzubinden, die Hülle soll nicht werthvoller sein als der umschlossene Gegenstand. Im Mittelalter, als der Besitz von Büchern ein Vorzug der Könige, Klöster und weniger fürstlicher Personen war, konnte man die von den Mönchen mit unendlichem Fleiß auf theures Pergament geschriebenen und mit herrlichen Miniaturmalereien und Goldplattirungen ausgestatteten, meist für den Gebrauch beim Gottesdienste bestimmten Bücher ihrem materiellen und Kunstwerth entsprechend auch mit kostbaren Einbänden versehen, die mit Edelmetall und Edelsteinen geschmückt, herrliche Denkmäler des Kunstgewerbes bilden. Mit der Steigerung des Bücherbedarfs vereinfachte sich die Herstellung der Handschriften, und in gleichem Schritte sank damit die auf den Einband verwendete Sorgfalt. Der einfache Lederband wurde die Regel. Mit Gutenbergs Erfindung steigerte sich die Büchererzeugung ins Unerblichliche, die Buchbinderei ging damit in die Breite, aber wie der Werth der Bücher sank, verminderte sich auch der Bedarf an künstlerischen Einbänden. Wenn auch in den ersten Jahrzehnten der Buchdruckerkunst die Verleger das Einbinden meist der Privatindustrie überließen, so fehlt es doch in den frühesten Zeiten nicht an Beispielen, daß diese schon gebundene Werke in den Handel brachten, bis in das 19. Jahrhundert hinein hat sich aber der Brauch erhalten, die Verlagswerte in rohen Bogen aus-

zuliefern, nur gewisse Arten von Werken wurden seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in leichter Kartonage ausgegeben, wobei der Buchbinder nur wenig zu thun hatte. Stärkerer Anschwung trat erst ein, als von England aus der Leinenband zur Einführung kam. Künstlerischer Interesse riefen diese Kalitobände zunächst nicht hervor, denn entweder genigte man sich dabei mit der nächstern Ausstattung, oder man suchte durch Struktur des Stoffes und Benutzung alter Muster die Arbeiten alter Kunstwerkstätten nachzuahmen. Künstlerische Thätigkeit wurde auf diesem Gebiet bis vor zehn Jahren kaum entwickelt; selbst wo man mit neuen Entwürfen hervortrat, waren sie vielfach mit einem lebhaften Bilde bedruckt, wie es dem Wesen der Buchhülle ganz und gar nicht angemessen ist. Künstler von Bedeutung haben sich kaum mit Entwürfen von Buchdecken beschäftigt, bis von England neue Anregungen kamen. Die Reformatoren des Kunstgewerbes hatten dort auch diesem Gegenstand ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Für die Verbreitung gesunden Geschmacks und verständiger Kunstanschauung ist kaum etwas so geeignet, wie der Verlegerband in Verbindung mit dem Buchdruck. Bei der Billigkeit der Massenerstellung, die durch die Fortschritte der Maschinentechnik immer mehr gefördert wird, nimmt der Brauch, gebundene Bücher in den Handel zu bringen, immer mehr zu, und von dem ersten Schulbuch angefangen kann damit die Kunst im Kleinen ins Haus getragen werden. Es müssen dabei aber auch die richtigen Grundsätze zur Anwendung kommen. Zuerst trachte man danach, den Einband nicht als etwas für sich Bestehendes anzusehen, sondern ihn mit der künstlerischen Ausstattung des ganzen Buches in Beziehung zu bringen. Anerkennenswerth ist in dieser Hinsicht, daß neuerdings verschiedene Verleger mit der Zeichnung zu dem Buchdeckel denselben Künstler betrauten, der den inneren Buchschmuck gezeichnet hat. Dann kann ein künstlerisches Ganze entstehen.

Als in England dem Bucheinband künstlerische Aufmerksamkeit gewidmet wurde, fand man bald, daß der übliche Kalito sowohl wegen seiner geringen Dauerhaftigkeit, als seiner Erscheinung nur mäßigen Ansprüchen genügen könnte. Die Industrie half in neuerer Zeit mit Stoffen, die nach beiden Richtungen wesentliche Vortheile bieten. Besonders die sogenannten „Art Linnen“ haben Ansehen gefunden und werden auch in Deutschland viel verwendet, wo man bisher gleichwertigen Ersatz noch nicht erzeugt. Die schönen, kräftigen Stoffe, welche man jetzt großentheils zu den Verlegerbänden verwendet, wirken schon an sich ohne dekorative Ausschmückung durch ihre Bindung und Farbe sehr anziehend. Als Unterlage für die Pressung einer künstlerischen Zeichnung sind sie ebenfalls besser geeignet als die bisher üblichen leichteren Fabrikate. Außerdem giebt es gewebte Stoffe, die sich sehr gut zum Ueberziehen der Buchdecken verwenden lassen und Abwechslung in die Wirkungen bringen.

Was der Künstler zu leisten hat, muß dem Ueberzugstoff angemessen sein. Dieser, obwohl in seiner Art echt und tüchtig, ist doch nicht gerade edel, und so darf auch die künstlerische Arbeit nicht in Formen sich bewegen, die der Technik eines anderen Stoffes entnommen sind und einen Aufwand an Arbeit voraussetzen, der nur eines vornehmeren Stoffes würdig ist. Die künstlerische Leistung soll aber deshalb nicht minderwerthig sein. Im Gegentheil gestatten Technik und Art des Verlegerbandes dem Künstler freie Bewegung, Anwendung mannigfaltiger Motive. Zur Unterscheidung von der buchbinerischen Einzelarbeit, bei welcher der Arbeiter mittels einzelner Stempel und Handwerkzeuge die Dekoration mit der Hand auf den Deckel überträgt, gräbt der Graveur die für den Masseneinband bestimmte Zeichnung in eine Messingplatte, die nach starker Erhitzung durch Maschinenruck in den Stoff gedrückt wird. Bei jenem liegt also der Werth hauptsächlich in der Handarbeit des Buchbinders, bei diesem in der getreuen Nachbildung einer künstlerischen Zeichnung. Den Hauptbestandtheil derselben werden immer ornamentale Linienzeichnungen aus verschiedenen Motiven und die den Titel des Buches bezeichnende Schrift bilden. Letzterer ist eigentlich nur auf dem Buchrücken erforderlich, damit das im Büchergeßell stehende Buch kenntlich gemacht wird; da tritt dann das übrige Ornament in den Hintergrund, theils wegen des beschränkten Raumes, theils um die Schrift nicht zu erdrücken. Bei großen Werken in Quart- und Folioformat, die häufig auf Tischen liegend weniger auf die Rückenansicht angewiesen sind, wird man von anderen Gesichtspunkten ausgehen müssen. Die Schrift muß aber ebenfals deutlich lesbar sein und mit etwaigen Ornamenten überein-

sich ganz klein, seine Augen hängen am Munde des Reisenden, er sucht ihm die Wünsche vom Gesicht abzulesen. Das ist die Servilität der gemeinen Natur in der höchsten Potenz. Er hilft dem Reisenden einsteigen, sorgt für ihn wie eine Mutter, und während er sich entfernt, sieht er sich noch einmal um, ob seine Hilfe etwa noch einmal nöthig sei.

Zweiter Reisender, der Stallmeister.

„Welche Klasse?“

„Zweite!“

Hier ist die Nichtachtung schon sozusagen vollständig. Foottit betrachtet sich den Reisenden mit hochmüthigem Gesicht von Kopf bis zu Füßen und treibt ihn mit einigen Stößen zu schnellerer Ganganart an.

Chocolat, der in seinem Winkel die Art und Weise, wie die Reisenden hier behandelt werden, mit angesehen hat, ahnt bereits sein Schicksal. Er kratzt sich hinter den Öhren.

„Teufel, was wird aus mir werden!“ Indeß, er muß es über sich ergehen lassen.

„Welche Klasse?“

„Was?“

„Dritte!“

Der Unglückliche! Mit Stößen und Öhrfeigen wird er zu seinem Wagen gebracht. Der Bahnbeamte wirft ihn sogar zu Boden und tritt auf ihm herum. Das Gepäck des armen Teufels zählt nicht; man wirft es ihm an den Kopf. Chocolat sagt nichts, er läßt sich maltrahiren. Er setzt sich auf seinen Platz mit dem stillen, stumpfsinnigen Gesicht, das den Kern seines Wesens bildet.

Das Publikum schüttelt sich vor Lachen.

stimmen. Mitunter versteht es der Künstler auch nur durch die Schrift oder mit einer ganz geringen Zuthat ausgezeichnete Wirkungen zu erzielen. Die überladenen Vergoldungen auf Kalitobänden verschwinden glücklicherweise immer mehr und machen einfacheren Ornamenten Platz, bei denen auch einfache Farben gute Wirkung thun. Mit figurlichen Darstellungen sei man sparsam und vorsichtig, jedenfalls sind, wenn man sie anwendet, bildmäßige Malereien zu vermeiden. Die Figuren müssen sich ihrem Zweck als Ornament unterordnen und dürfen nicht den Charakter einer Illustration annehmen. Seelischer Anhang an den Inhalt ist geboten. Im Uebrigen ist es Sache des Künstlers, seine Individualität zur Geltung zu bringen, seiner Phantasie soll kein Zwang auferlegt werden.

Die aus den Beständen des Kunstgewerbemuseums vorgelegte reiche Auswahl moderner Buchdecken gab Zeugniß davon, welche mannigfaltigen und ansprechenden Wirkungen man auf diesem scheinbar so kleinen Gebiete erzielen kann. Es ist ein eigener Reiz, an diesen Werken der Kleinkunst die Richtung der Künstler verschiedener Nationalität zu beobachten. Die englischen Arbeiten eröffneten die Reihe. Unter ihnen waren u. A. zu nennen Walter Crane, Gleason White, Kate Greenaway, Aubrey Beardsley, letzterem unter den Amerikanern zunächststehend W. Bradley. Wie in manchen anderen Kunstgewerben hat das kleine Dänemark auch in der Buchbinderei Bedeutendes geleistet und seinen eigenen Stil entwickelt. Belgien und die Niederlande haben sich ebenfalls lebhaft betheiligigt, während in Frankreich, das in der sog. Kunstbuchbinderei die erste Stelle einnimmt, der Verlegereinband noch keinen rechten Eingang gefunden hat. Auch in Deutschland beschäftigt sich seit einigen Jahren eine größere Zahl hervorragender Künstler mit derartigen Arbeiten, und die größten, wie Max Klinger, haben es nicht verschmäht, Entwürfe zu Masseneinbänden zu liefern. Von deutschen Künstlern haben sich u. A. Ludwig v. Hofmann, Otto Edmann, Birk, Pfaff, Siffarz, Caspari, Pantok an der äußeren Ausschmückung moderner Verlagswerke betheiligigt, denen noch manche andere Namen anzureihen wären. Sie werden uns Alle beweisen, daß hier eine ernsthafte künstlerische Aufgabe vorliegt, der sich hinzugeben besonders dankbar ist, weil damit zur Veredelung des Geschmacks weiter Volkstheile gewirkt werden kann. („Papier-Zeitung.“)

## St h m o k.

Erscheint da in der schönen Haupt- und Residenzstadt Berlin ein Fachblättchen, das sich „Berliner Buchbinderzeitung“ benamset. Das wäre vielleicht nicht von großer Bedeutung, wenn nicht auch in dem meist sehr mageren Inhalt hin und wieder einmal ein interessantes Notizchen käme, das sich mit uns beschäftigt. Eines, das zur Zeit des Nürnberger Konfliktes erschien und sich mit diesem befaßte, haben wir unseren Lesern unterschlagen. An dem inhaltschweren Titel „Sozialdemokraten unter sich“ können die Leser sich aber einen ungefähren Begriff vom Inhalt der betreffenden Notiz machen.

In der neuesten Nummer läßt sich nun Schmotzchen abermals vernehmen und zwar wie folgt:

„Zwischen den Leipziger Buchbinderprinzipalen und den Gehilfen herrscht, wie „Presse, Buch, Papier“ schreibt, fortwährend der Kriegszustand. Die dem Buchbinderverbände angehörigen Betriebe haben eine Arbeitsordnung ausgehängt, die das Prinzip verfolgt, dem Prinzipal als Herrn des Betriebs Geltung zu verschaffen. Die Arbeiter jedoch bezeichnen diese Arbeitsordnung als Zuchttaubordnung. Wie alljährlich, haben auch diesmal zu Beginn der „Saurengurkenzeit“ Arbeiterentlassungen stattgefunden, von welchen auch Führer des vorjährigen Streiks betroffen wurden. Die Gehilfen nennen dies „Maßregelung“, die den betroffenen Abmachungen zufolge unzulässig sein soll. Es hat sich aber doch kein einziger Prinzipal verpflichtet, den Streikführern ewige Kondition zu gewähren. In einer am 8. Juni abgehaltenen, von etwa 800 Personen besuchten Versammlung der Buchbindergehilfen wurden die angeführten Vorkommnisse unter heftigen Ausfällen auf verschiedene Buchbinderbestitzer besprochen und die Weitererhebung der Extrasteuer zur Füllung der Streikklasse beschlossen. Besonders die Maßregelungen erregen den Zorn der Gehilfen, die sofort wieder in den Streik eingetreten wären, wenn es die Kasse erlaube. Die Gehilfen sollten es doch aus der Gesichtsache aller durch Einigung beigelegten Streiks wissen, daß die Verpflichtung, keine Maßregelung vorzunehmen, von den Prinzipalen so

lange eingehalten wird, als eben alle Arbeiter noch gebraucht werden, wenn die Arbeit nachläßt und Arbeiter entlassen werden müssen, warum sollen da die Streikführer besonders geschont werden? Wenigstens kann das von Seiten der „Leipziger Volkszeitung“ gegebene Beispiel, wo Verbandsmitglieder entlassen wurden, weil sie ihre Aufseherstunden nicht der sozialdemokratischen Partei widmeten, die Arbeitgeber nicht veranlassen, die Führer einer Streikbewegung besser zu stellen als andere Arbeiter.“

Dieses Gefasel verdient allerdings nicht besonders ernst und tragisch genommen zu werden, sondern ist vielleicht nur als ein Produkt der „Saurengurkenzeit“ zu betrachten, aber immerhin enthält es ja einige verblüffende Bekenntnisse einer schönen Seele. Mit dem letzten, in etwas sonderbarer Logik zusammengekehrten Passus hat Schmotz, der jedenfalls vermeinte, damit den höchsten Trumpf auszuspielen, etwas weit neben das Ziel getroffen. Na, das war schließlich notwendig, damit dieser Passus seine geistige Harmonie mit dem Vorhergesagten nicht verlor.

Mit dem einen Satze wären ja die Verhältnisse beinahe richtig geschildert. Die Gehilfen haben thatsächlich schon oft die Erfahrung gemacht, daß die Verpflichtung, keine Maßregelung vorzunehmen, von den Prinzipalen so lange eingehalten wird, als eben alle Arbeiter noch gebraucht werden. Weiter muß es dann nur heißen: Wenn die Arbeit nachläßt, werden die „Streikführer“ zuerst entlassen. Um Streikführer in des Wortes verwegentem Sinne handelt es sich hier übrigens nicht einmal, sondern es sind in Leipzig Arbeiter entlassen worden und werden fortgesetzt entlassen, die zur Zeit der Tarifverhandlungen und Beratungen den Tarif mit den Fabrikanten gemeinsam stipulierten. Von diesen Verhandlungen sollen nicht allein die Arbeiter, sondern auch die Unternehmer den Nutzen haben. Ob es sich nun mit dem, selbst nur gering ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl eines reichlich denkenden Menschen vereinbaren läßt, diese Leute, die als gewählte Vertreter galten und ohne deren Weisheit in den Sitzungen eine gemeinschaftliche Beratung doch wohl unmöglich war, jetzt, in der Saurengurkenzeit für diese Mißthat strafen zu wollen, mag Schmotz einmal in nüchterner Stunde überlegen.

Zu seiner Veruhigung sei ihm übrigens verrathen, daß es sich mit der Kasse immer noch so halbwegs macht, aber die ruhige Beurteilung der Sachlage durch die Leipziger Kollegen, dürfte ihn um das Vergnügen bringen, einen kleinen Büßch aufgeführt zu sehen.

„Die Gehilfen nennen dies ‚Maßregelung‘, die den betroffenen Abmachungen zu Folge unzulässig sein soll.“ Das nennen nicht allein die Gehilfen so, Schmotzchen, sondern auch andere verlässliche Menschen. Und diese sollen nicht, sondern sind den betroffenen Abmachungen zu Folge unzulässig, worüber man sich gültig durch das Protokoll überzeugen kann. Wer aber sein auf Ehrenwort gegebenes Versprechen bricht, der — sehr gelinde gesagt — handelt gegen die betroffenen Abmachungen.

Sollten diese einfachsten Begriffe über Ehre und Gewissen nicht auch in der Redaktion der „Berliner Buchbinderzeitung“ und in der der „Presse, Buch, Papier“ zu finden sein?

## Bericht vom Gautag des XV. Gaues.

Abgehalten am 23. Juni 1901 in Stuttgart.

Der Gautag wird kurz nach 10 Uhr vom Gauvorsitzenden Böttcher eröffnet in Anwesenheit von Gästen aus Karlsruhe, Pforzheim und Eßlingen, sowie der Mitglieder des Zentralvorstandes; von den Stuttgarter Kollegen sind nur sehr wenige als Gäste erschienen. Als Vertreter sind erschienen für Eßlingen Fessler, Pforzheim Mann, Gmünd Hamm, Heilbronn Dietz, Konstanz Busch, Lahr Wiltner, Reutlingen Schäfer, Karlsruhe Vogel und Martanner, Stuttgart Hmann, Lender, Schröder und Stanger. Als Vertreter der Einzelmitglieder ist der Vertrauensmann aus Baden-Baden, Kollege Liebegut, zugegen und auf besonderen Wunsch des Gauvorstandes der Gauvorsitzende des Gaues XIII Schmidt-Mannheim. Der Gauvorstand ist durch seine drei Mitglieder vertreten und die Zahlstelle Freiburg, die keinen eigenen Delegierten entsand hat, vertritt der dort lange thätig gewesene Kollege Peter Wink, zur Zeit in Pforzheim anständig.

Nach Bildung des Bureaus mit Böttcher und Martanner als Vorsitzende und Schmidt als Schriftführer, giebt Böttcher den Bericht des Gauvorstandes. Derselbe

bemerkt einleitend, daß der Bericht eigentlich sich auf die Zeit vom letzten Gautag (Karlsruhe 1898) bis heute erstrecken sollte, der Wechsel der Mitglieder im Gauvorstand und die kurze Amtstätigkeit des gegenwärtigen ermögliichen es ihm aber nur, ausführlich auf die in neuerer Zeit vom Gauvorstand entfaltete Thätigkeit einzugehen und von der früheren Periode nach den Angaben des damaligen Vorstandes und den in der Zeitung erschienenen Berichten bescheiden zu berichten. Erwähnungswürdig sind hier zunächst die Gründungen der Zahlstellen Gmünd und Reutlingen. Von Gmünd wurde ein Festrédner zum Stiftungsfest und vom Kollegen Wink ein Referent nach Lahr und Freiburg verlangt. Diesen Gesuchen konnte nicht entsprochen werden, nicht zuletzt deshalb, weil die früheren Mißerfolge in Lahr und Freiburg nicht besonders aufmunternd hierzu wirkten. Vom Gauvorstand wurde dem Kollegen Wink die weitgehende Unterstützung in der Agitation zu Theil und ist es ihm dann auch gelungen, in Lahr eine Zahlstelle mit circa 30 Mitgliedern zu gründen. Trotzdem hat dieser Bescheid des Gauvorstandes anscheinend bewirkt, daß derselbe vom Kollegen Wink sowohl, als wie von der Zahlstelle vollständig ignoriert wurde. — 28 kleinere, zum Gau gehörige Orte wurden mit schriftlicher Agitation befaßt, bescheiden wurden an alleinstehende Mitglieder, soweit deren Adressen ausfindig gemacht werden konnten, schriftlich Mahnungen zum Betreiben der Agitation aber auch zur Aufnahme in den Verband geschickt.

Durch die Neueinteilung der Gause und der Aufzählung, die Einzelmitglieder dem Gau zu überweisen, bekam der Gau keinen Mitgliederzuwachs, dagegen ist durch eifrige Agitation der frühere Mitgliederstand überschritten worden. In neuerer Zeit ist auch in Ulm etwas Leben zu verspüren, 6 Kollegen gehören dafelbst dem Verband an, der Gauvorstand wird in nächster Zeit einmal persönlich Fühlung nehmen müssen mit den dortigen Kollegen.

Einem Mitgliede wurde der Rechtsschutz gewährt, der Prozeß brachte aber dem Betreffenden keinen Erfolg. Als besonders notwendig hält der Vorstand die sofortige Beantwortung etwaiger eingelaufener Anfragen, wie überhaupt die schnellste Erledigung aller Geschäfte. Einige Mitglieder und Zahlstellen lassen hierin Manches zu wünschen übrig. Der Gau hat gegenwärtig 15 Mitglieder.

In der Diskussion über den Bericht giebt Martanner zunächst einige Erläuterungen zu dem Klagefall, da der betreffende Kollege den Prozeß in Karlsruhe geführt hat. Liebegut kommt ebenfalls darauf zu sprechen, bebauert, daß dem Kollegen nicht sein Recht geworden ist, für die Meister in dem frommen Buhl war es ein Zeichen, daß die organisierten Arbeiter nicht schutzlos dastehen. — Für Agitation gebe unser Verband sehr wenig aus, auch der Gauvorstand solle nicht so sparsam sein. Böttcher bemerkt noch zu dem Klagefall, daß der Kollege jedenfalls durch eine schlechte Vertreibung den Prozeß verloren habe, da der Fall an sich so lag, daß eine Abweisung des Klägers als ausgeschlossen gelten mußte. Wiltner vermißt tüchtige Kräfte zur Leitung der Zahlstelle in Lahr. Eine Zahlstelle gründen, sei nicht schwer, aber ihr Bestehen zu sichern, dazu bedarf es größerer Anstrengungen. Wink beschwert sich über die Verweigerung eines Referenten nach Lahr und Freiburg, wie sie von Seiten des Verbands- und Gauvorstandes geschehen ist. Die Begründung sei nicht stichhaltig, die Verhältnisse zur Organisirung der dortigen Kollegen hätten sich günstiger gestaltet, die Sparsamkeit sei unredt am Platze gewesen. Lender stellt eine Aeußerung Liebeguts richtig, daß der Verband nicht 200 Mk. im Jahre für Agitation ausgeben habe, sondern rund 3000 Mk.

Hierauf werden die Berichte der Zahlstellen entgegen genommen.

Fessler berichtet von Eßlingen, daß dafelbst in der Agitation nicht mehr viel zu machen ist. In der Zahlstelle sei ein älterer Stamm von Mitgliedern vorhanden. Die Bewegung habe seiner Zeit nicht einen vollständigen Erfolg gehabt, immerhin wurde durch eine Einigung mit den Meistern eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Festsetzung des Minimallohns auf 18 Mk. erzielt; dieser Lohn wird auch von den Kleinmeistern gezahlt. — Die Extrasteuer habe nicht nachtheilig auf den Mitgliederbestand gewirkt, nach Wegfall derselben wird eine Lokalsteuer erhoben.

Hamm führt den starken Rückgang der Zahlstelle Gmünd zum Theil auf die Extrasteuer zurück, zum übergroßen Theile aber auf einige persönliche Streitigkeiten innerhalb der Zahlstelle. Unter den zahlreichen Kartonnagenarbeitern sei wenig zu machen, zumal sie



sich gegen höhere Beiträge sträuben. In Vorh besetze eine größere Kartonnagenfabrik. Etwa 50 Arbeiterinnen sind beschäftigt, die aber nicht zu organisieren sind, da sie den Beruf oft wechseln. Die Löhne der Arbeiter schwanken zwischen 15 bis 24 Mk. bei zehnstündiger Arbeitszeit.

Die Mann von Heilbronn ebenfalls nichts Erfreuliches berichten. Die Zahlstelle sei auf 22 Mitglieder gesunken, einige sind angeht der Extrasteuer wegen ausgetreten. Durch rege Agitation von Auswärts verspricht Nebner sich Erfolg und Wiederbelebung der Zahlstelle. Ein Minimallohn besteht nicht, als Durchschnittslohn dürfte 18 Mk. angegeben werden bei 9 bis 9 1/2 stündiger Arbeitszeit.

Kainfeld, Mitglied des Bauvorstandes, früher in Heilbronn ansässig, macht hierzu einige Ergänzungen. Es seien etwa 500 Personen in Heilbronn im Beruf tätig, politisch organisiert sind mehr wie gewerkschaftlich.

Markanner gibt den Bericht von Karlsruhe. Der Mitgliederstand sei einem starken Wechsel unterlegen, da der Ort von Zureisenden stark frequentiert wird, er schwankt zwischen 40 bis 60, gegenwärtig gehören 60 Mitglieder der Zahlstelle an. Am Orte beschäftigt sind etwa 80 Arbeiter. Die Lohnbewegung in Karlsruhe, in der ein Minimallohn von 18 Mk. und die 9stündige Arbeitszeit erreicht wurde, habe sehr anregend auf die Mitglieder der Zahlstelle gewirkt und den Mitgliederstand, der vorher 25 bis 30 betragen habe, auf diese Höhe gebracht. Auch nach der Bewegung konnte dieser Mitgliederbestand gehalten werden, leider müßte gesagt werden, daß die getroffenen Vereinbarungen nicht überall inne gehalten werden. — Die Extrasteuer habe den Verlust von 2 bis 3 Mitglieder nach sich gezogen. Das Verbandsleben ist ein reges, der Versammlungsbesuch (meist 30 bis 40 Kollegen anwesend) sei ein guter zu nennen. — In einigen großen Papierfabriken werden viel Arbeiterinnen beschäftigt, die aber für uns nicht organisationsfähig sind; der Buchdruckerhilfsarbeiterverband bearbeite dieses Feld.

Buse gibt von Konstanz einen sehr interessant und übersichtlich gestalteten Bericht. Die Zahlstelle hat es seit ihrem zehnjährigen Bestehen gegenwärtig auf 21 Mitglieder gebracht, das ist gleich 80 Prozent der am Orte Beschäftigten. Die Extrasteuer habe keinen ungünstigen Einfluß auf den Mitgliederbestand ausgeübt, eine Lokalsteuer von 5 Pf. würde gezahlt, und auch die 10 Pf. Beitragserhöhung wäre eventuell gern gezahlt worden. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, die Löhne variieren zwischen 18 bis 24 Mk. Nebner bespricht die Verhältnisse einer Werkstätte eingehender.

Bildner schildert die Verhältnisse in Lahr als nicht besonders günstig. Fast ausschließlich handelt es sich hier um Kartonnagenindustrie. Die Arbeitsverhältnisse sind die denkbar traurigsten. Bei 11, teilweise sogar 12stündiger Arbeitszeit herrschen Löhne von 14 bis 18 Mk., selbst Löhne von 9 Mk. und darunter kommen vor. — Der Mitgliederstand sei gesunken der erhöhten Beiträge wegen, hauptsächlich aber durch die Interessenlosigkeit der Mitglieder selbst. Da Mangel an Kräften behufs Agitation am Orte ist, so soll der Gau- respektive Verbandsvorstand sich der Zahlstelle etwas mehr wie bisher annehmen.

Mann aus Pforzheim bekundet, daß dort die Erwerbsverhältnisse nicht sehr rosig zu nennen sind. Den Minimallohn von 17 Mk. zu zahlen, weigern sich die Fabrikanten, sie zahlen in Stundenlöhnen, die etwa nur 16 Mk. ausmachen; einige Kollegen haben höhere Löhne. Außer 6—8 Mann, denen fast allen die Aufnahme in den Verband wegen Verfehlungen gegen das Statut verweigert werden muß, gehören die übrigen der Organisation an, mit Ausnahme der am Orte beschäftigten 500—600 Eisarbeiter. Diese sind als durchaus indifferent zu bezeichnen, was z. B. daraus hervorgeht, daß sie die Ausfüllung der statistischen Fragebogen ablehnten mit dem Bemerkten: Sie wollen ihre Familienverhältnisse dem Verbandsvorstand nicht kund geben. Trotz intensiver Agitation ist in dieser Branche kein Erfolg zu verzeichnen.

Schäfer berichtet, daß die Zahlstelle Neutlingen vor 1 1/2 Jahren mit 34 Mitgliedern gegründet, jetzt 22 zähle. Durch die Extrasteuer sind einige Mitglieder verloren gegangen, hauptsächlich aber durch den Austritt des früheren Bevollmächtigten Lutter aus dem Verband hat die Zahlstelle gelitten, indem mehrere Mitglieder seinen Fußstapfen gefolgt sind. Die Löhne betragen bei 10 1/2 stündiger Arbeitszeit 17—20 Mk., jüngeren Kollegen sind aber schon 12 und 14 Mk. gezahlt worden; im Akkord wird teilweise 27—28 Mk. verdient.

Lang e, als Gast zum Wort zugelassen, wünscht

halb einen Nebner nach Neutlingen zu entsenden, um die Zahlstelle wieder zu beleben. Böttcher weist auf den von Stuttgart nach dort hin stattfindenden Ausflug hin, der von agitatorischem Wert sein wird.

Schröter verweist bei seinem Bericht über die Zahlstelle Stuttgart auf den Jahresbericht des Zentralvorstandes, in dem Verschiedenes in der Zahlstelle Geschehenes enthalten sei. Nebner freit die Lohnbewegung, bespricht die Schwierigkeit der Einführung des Akkordtarifes, die hauptsächlich in dem schlappen Verhalten der Arbeiter selbst zu suchen ist, und bemerkt sodann, daß die Zahlstelle zur Zeit der Lohnbewegung stark zugenommen habe, jetzt aber wieder im Abnehmen begriffen sei. Hieran trage jedoch der erhöhte Beitrag keine Schuld, sondern es sei die übliche Erscheinung nach der Lohnbewegung. Durch die Urabstimmung wurde dokumentiert, daß die Majorität für hohe Beiträge ist. Nebner verweist auf die erhöhten Unterstützungen durch die Lokalkasse, welche durch die höheren Beiträge ermöglicht werden. Die Lokalkasse verfüge über einen Fond von etwa 6000 Mk. Das Interesse der Mitglieder lasse sehr zu wünschen übrig, der Versammlungsbesuch sei in Stuttgart mit seinen 700 Mitgliedern nicht stärker, wie der, welcher heute von Karlsruhe bekundet wurde; das sei zwar beschämend für die Zahlstelle, gehöre aber auch einmal öffentlich geäußert.

Len der macht hierzu einige Ergänzungen, die sich hauptsächlich auf den Akkordtarif beziehen. Wenn die Einführung des Akkordtarifs in Stuttgart nicht weiter vorgeschritten sei, so liege unzweifelhaft die Hauptschuld an den Arbeitern selbst; man dürfe aber auch nicht verkennen, daß die Bezahlung einzelner, im Tarif aufgestellter Positionen für Stuttgart einen großen Sprung bedeute; deshalb müsse man mit der Einführung auch etwas Geduld haben.

Wink (Gast) schildert die Verhältnisse in Freiburg. Die Zahlstelle habe durch die Extrasteuer nicht abgenommen, sondern eher zugenommen. Der Minimallohn betrug früher 16 Mk., wurde aber durch das Eintreten der Kollegen für einen höheren Lohn auf 18 Mk. erhöht. Arbeitszeit ist 9 1/2 bis 10 Stunden, teilweise 10 1/2 Stunden. Die Arbeiterinnen haben 5 bis 9 Mk. Lohn. Im Akkord wird bis 30 Mk. verdient.

Liebegut entrollt in anschaulicher Weise ein Bild von den Verhältnissen in Baden-Baden und Umgebung. Von den zehn am Orte Beschäftigten haben die besten Arbeitsbedingungen die in der Buch- und Steinindustrie Konditionirenden. Hier betrage der Lohn 22, auch 25 Mk., während in der Buchbinderei nur 19 und sogar 17 Mk. gezahlt würden. In Doss hat sich eine größere Fabrik etabliert, die Bureau-Einrichtungen anfertigt; daselbst werden auch einige unserm Beruf Angehörige beschäftigt. Die Löhne seien dort ziemlich gute, der Chef selbst sei human und anständig, was vom Betriebsleiter in dem Maße leider nicht gesagt werden könne. Bei den Arbeiterinnen finde man kein Verständnis für die Organisation; sie gehören meist der Landbevölkerung an. Die Löhne wären im Allgemeinen nicht als schlecht zu bezeichnen, wenn nicht der vielen Feiertage wegen, die die dortige katholische Bevölkerung hat, oft ein Lohnausfall stattfände. Eine Zahlstelle zu gründen, sei der Unbeständigkeit der am Orte Beschäftigten wegen unmöglich. Die Extrasteuer hat dem Mitgliederbestand keinen Schaden zugefügt. (Schluß folgt.)

### Korrespondenzen.

**Zug fernhalten!** nach Bremen-Gafstedt: Kartonnagenfabrik Chr. Henke, nach Rottbus: Gespinnstbühnenfabrik Otto Enke.

**Magdeburg.** Am 15. d. M. fand hier eine von circa 50 Kollegen besuchte außerordentliche Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Antrag des Vorstandes betreffs Einführung einer wöchentlichen Extrasteuer. 2. Einführung drücklicher Unterstützungen. 3. Fragekasten und Verschiedenes.

Zunächst brachte der Vorsitzende den nach einigen Änderungen vom Vorstand übernommenen Antrag des Kollegen Köhler zur Kenntnis der Versammlung. Derselbe lautete: 1. Es wird ein wöchentlicher Extrabeitrag von 5 Pf. erhoben. 2. Es sollen Unterstützungen gezahlt werden, und zwar: a) beim Todesfalle eines Mitgliedes oder dessen Frau 30 Mk.; b) beim Todesfalle eines Kindes bis zu 7 Jahren 15 Mk.; c) beim Todesfalle eines Kindes von 7 bis 16 Jahren 20 Mk.

In seinen einleitenden Worten sagte Kollege Schubert: Die von Verbandsvorstand im vorigen Jahre eingeführte Extrasteuer habe zu Anfang viel Staub aufgewirbelt, da in erster Linie ein zu großer Mitgliederverlust be-

fürchtet wurde; wenn man jedoch das Endergebnis betrachtete, so könne man eher das Gegenteil behaupten. Wenn nun eine Extrasteuer existiere, so sei es besser, den Beitrag in ungefährer Höhe zu belassen, da eine spätere Erhöhung auf bedeutendere Schwierigkeiten stoßen würde. Dieses sowohl als wie auch das Rundschreiben des Verbandsvorstandes haben den Vorstand zu vorliegenden Antrag bewegt. Um nun, wie sich Kollege Schubert ausdrückte, den Antrag recht schmuckhaft zu machen, seien diese Unterstützungen vorgesehen.

Ueber diesen Antrag entspann sich nun eine rege Debatte. Hierin wird von verschiedenen Seiten befürchtet, daß der Beitrag nicht zur Einführung derartiger Unterstützungen ausreichen würde. Weiter müsse die Sterblichkeitsziffer mindestens der drei letzten Jahre festgestellt und ein die Unterstützung festlegendes Statut ausgearbeitet werden. Auch die Wahl einer Kommission wurde empfohlen. Die Kollegen Wendt und Pöschel sprachen sich entschieden gegen Einführung derartiger Unterstützungen aus. Nachdem lange hierüber debattiert war, meinte Kollege Reingruber sehr treffend, bei Anhörung dieser Debatte müsse man glauben, es handle sich um die Gründung einer Sterbekasse. Diese Unterstützungen seien, wie der Vorsitzende zu Anfang bemerkt habe, doch nur ein Mittel zum Zweck, um die Extrasteuer bewilligt zu bekommen. Viel lieber würde es demselben sein, die Steuer erheben zu können, ohne Unterstützungen zahlen zu müssen. Im weiteren Verlauf der Debatte trat sodann eine Wendung ein, indem sich verschiedene Nebner für die Extrasteuer ohne Unterstützung erklärten. Zu einem gestellten Schlusssatz wurde, da für und gegen denselben gesprochen wurde, ein Vermittlungsvorschlag des Kollegen Schubert, beide Punkte getrennt zu verhandeln, angenommen. Zum Punkte Extrasteuer beantragt Kollege Mühlbach, die 10 Pf. als lokale Extrasteuer bestehen zu lassen. Gegen diesen Antrag erhoben sich verschiedene Stimmen mit der Begründung, daß für lokale Extrasteuer 5 Pf. pro Woche vollkommen genügen würden. Uebrigens müsse man damit rechnen, daß sich der Verbandsvorstand im Herbst gezwungen sehen könnte, die Extrasteuer wieder zu erheben. In der hierauf vorgenommenen Abstimmung wurde der Antrag Mühlbach gegen 10 Stimmen abgelehnt, während der Vorstandsantrag, 5 Pf. pro Woche, einstimmig angenommen wurde. Weiter wurde die Einführung der Sterbeunterstützungen abgelehnt. Nachdem noch einige Angelegenheiten geregelt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

**Berlin.** Am 17. Juni fand eine öffentliche Versammlung der Albumbranche statt. Kollege Bytomski als Referent schilderte die Lage der Branche als gegenwärtig sehr schlecht. Er hob hervor, daß in den meisten Fabriken Zustände herrschen, welche den familiären Bestimmungen geradezu zuwiderlaufen. Nebner führte verschiedene Fabriken an, in denen solche Mißstände herrschen, als da sind: ungenügende Kofeeeinrichtung, Mangel an Ankleideräumen für die Arbeiterinnen u. d. Namentlich bei der Firma Dettmann ist es sehr schlecht bestellt, da dort Kofee, Pilsbir, sowie Wasserleitung, auch Trinkwasser, in einem Winkel resp. Verschlag zusammen ist. In der hierauf stattfindenden Diskussion stimmten sämtliche Nebner darin überein, daß diese angeführten Mißstände vielfach bestehen, aber noch nicht einmal alle richtig aufgebeugt sind. Kollege Bytomski als Schlusssprecher ernannte die Versammelten, sich endlich zu ermannen und sich dem Buchbinderverband anzuschließen, denn nur dadurch kann die Lage der in der Branche Beschäftigten verbessert werden. Nachdem Kollege Dorfinger in einer kurzen Erklärung die Gründe dargelegt hatte, welche zu seiner Amtsniederlegung beigetragen hätten, wurde Kollege Bytomski einstimmig als Vertrauensmann gewählt. Kollege Freudenreich brachte eine Resolution folgenden Inhalts ein:

„Die heute im Gewerkschaftshaus tagende öffentliche Versammlung der Albumarbeiter und Albumarbeiterinnen verpflichtet sich, trotz des bisherigen winzigen Resultats in der Agitation, dafür einzutreten, daß in absehbarer Zeit in der Albumbranche alle Kollegen und Kolleginnen als treue Mitglieder dem Buchbinderverband angehören.“

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Unter „Verschiedenes“ unterbreitete Kollege Medner eine Unterstützungsangelegenheit, welche eine sehr stürmische Debatte hervorrief. Auf einen Schlusssatz des Kollegen Behrend wurde über diese Sache unerledigt zur Tagesordnung übergegangen. Nach einigen Fragen schloß der Vorsitzende, Kollege Winer, die Versammlung.

**Berlin.** In einer von den Eisarbeitern am 17. Juni abgehaltenen Versammlung sprach der Schrift-

stelter Schütte über „Die Niederwalbverschönerung“. Redner bemerkte unter Anderem: Das Sozialistengesetz und die zur Unterdrückung der Arbeiter erfolgten Maßnahmen riefen eine Erbitterung hervor, welche sich erploßiv Luft zu machen suchte; doch hat, vermög der Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie, die das Lockspitzeltum grell beleuchtete, der Anarchismus nie recht Wurzel fassen können. Die seiner Zeit in die Erscheinung getretenen Ereignisse sprächen gegen jede Ausnahmegesetzgebung.

Unter Gewerkschaftliches hält Bommer es für notwendig, daß unter den auswärtigen Kollegen eine regere Agitation entfaltet wird. Baer erwidert, daß es Sache der einzelnen Gauvorstände wäre, die Angelegenheit weiter zu fördern; doch solle der Verbandsvorstand ersucht werden, daß in Bezug hierauf etwas mehr geschähe.

Einer anderen Anregung desselben Kollegen, welcher auf Grund der vorjährigen Lohnbewegung auch in der flauen Zeit glaubte, eine unbedingt neunstündige Arbeitszeit beanspruchen zu können, wurde von verschiedenen Rednern erwidert, daß der Zweck der Forderungen gewesen sei, die Arbeitszeit von zehn auf neun Stunden herabzusetzen, wodurch jedoch Niemand berechtigt sei, unter allen Umständen das Begehren auf eine neunstündige tägliche Arbeitszeit zu stellen, statt der jetzt durch den schlechten Geschäftsgang veranlaßten geringeren Stundenzahl.

Zum Schluß machte Trapp auf die am 29. Juni erfolgende Dampfermondfahrt und das Sommerfest am 15. Juli aufmerksam.

**Warren.** Am 18. Mai fand unsere Generalversammlung statt. Zum ersten Punkte der Tagesordnung: „Bericht über das erste Quartal“, berichtet der Vorsitzende, daß ein kleiner Rückgang im Mitgliederstand zu verzeichnen ist. Es mußten 7 Mitglieder gestrichen werden, so daß unsere Zahlstelle noch 18 Mitglieder hat. Der Grund für den Rückgang in der Mitgliederzahl ist theils in dem schlechten Geschäftsgang, theils auch in den erhöhten Beiträgen zu suchen.

Dem Bericht des Kassiers entnehmen wir Folgendes: Einnahmen 114,45 Mk., Ausgaben 22,07 Mk., an die Hauptkasse gesandt 70 Mk. Bestand der Lokalkasse ist 46,70 Mk. Die Kollegen Förster und Meyer haben die Kasse revidiert und Alles in Ordnung gefunden, und wird auf den Antrag dem Kassier Decharge erteilt.

Unter „Verschiedenes“ wurde auf den Ausflug der Kölner, Düsseldorfser und Solinger Kollegen nach Ebersfeld-Warmer aufmerksam gemacht. Die Ebersfelder Kollegen haben es nicht über sich gewinnen können, auch einen Theil der Arbeiten für einen bevorstehenden Gauausflug der Schwesterstadt Warren zu übertragen und nicht, wie in Köln bestimmt war, das Arrangement den beiden Zahlstellen Ebersfeld und Warren zu überlassen. Die Warmer Kollegen können nur als Gäste teilnehmen.

Sobald beschließt die Versammlung, daß Ende Juli eine öffentliche Versammlung stattfinden soll. Die nöthigen Vorarbeiten sollen vom Vorstand vorgenommen werden.

**Ebersfeld.** (Vom N. Gau.) Wie in den vergangenen Jahren, so unternahmen auch in diesem Jahre die Kollegen unseres Gaues einen gemeinschaftlichen Ausflug, und zwar galt es diesmal den schönen bergischen Landen und hauptsächlich Ebersfeld. — In aller Frühe trafen bereits die Mitglieder der verschiedenen Zahlstellen ein und bald entwickelte sich im Sammellokale, trotz der Sonntagruhe, eine feierhafte Thätigkeit, galt es doch, den theils des schlechten Wetters, theils des schlechten Lohntages wegen zu Hause Gebliebenen einen Beitrag fürs Ansichtskartenalbum zu liefern, und wurden diese Beiträge denn auch in circa 300 Exemplaren der Post zur Veröffentlichung übergeben. — Nach dieser anstrengenden Thätigkeit wurde ein Gang durch die Stadt unternommen und die großartige Stadthalle, die durch die bekannte Weigerung des Stadtvorordnetkollegiums: die Halle dem sozialdemokratischen Verein, der 2000 Mk. zum Bau derselben gespendet hatte, zur Verfügung zu stellen, bereits viel von sich reden gemacht hat, unter guter Führung eingehend zu besichtigen und zum Schluß dem Bierkeller einen kurzen Besuch abzustatten.

Den schönsten Theil des Tages brachte jedoch der Nachmittag. Zunächst durch die Fahrt mit der Schwebebahn, die wohl in dieser Art einzig dasteht. Unten rauscht die Wipper und oben in der Luft fliegen die Wagen dahin, rechts und links einen Blick in die vielen am Fluße belegenen industriellen Werke gewährend. — Nach kurzer Fahrt sind wir am Ziel und steigen, Mancher erleichterten Herzens, die Treppe von der Hochbahn herunter. Nach kurzer Rast in einem schönen Gartenlokale setzten wir unsern Weg zu Fuß durch einen Theil des bergischen Landes fort, nach Ebersfeld zurück, um

zuvor aber noch von erhöhtem Standpunkt dem schönen Wupperthale Lebewohl zu sagen.

Gegen 6 Uhr begann der Kommerz im „Gewerkschaftsbaus“. Bald hatte eine urgemüthliche Stimmung Platz gegriffen, die noch erhöht wurde durch die durchweg gut zum Vortrag gebrachten Couplets und Duett einiger Ebersfelder Kollegen. Unserer ersten Aufgaben zu gedenken, hatte Kollege Carls übernommen, der auf die Bedeutung des Tages hinwies, der gleichsam ein Aufstap für die täglich im Dienste für die Organisation Thätigen sei, gleichzeitig aber auch Anregung und neue Schaffenslust für die bevorstehende Zeit, in der noch viel Arbeit zu verrichten ist, geben soll. Mit einem Dank an die Zahlstelle Ebersfeld und ihren rührigen Vorsitzenden Kollegen Hallepape für das schöne Arrangement des Festes und mit einem begeistert aufgenommenen „Hoch“ auf die Arbeiterbewegung schloß die Rede. Und nun wurde unaufhörlich dem Tanze geschuligt und erst in später Stunde — für Manche wohl zu spät, um den letzten Zug zu erreichen — verabschiedeten sich die Teilnehmer.

Nun Kollegen des N. Gaues! Nachdem wir uns gemeinschaftlich einen Tag erholt und amüsiert haben, wollen wir auch gemeinschaftlich wieder an die Organisationsarbeit gehen und zwar so, daß wir uns in Krefeld, wohin im nächsten Jahre der Ausflug stattfindet, zu unseren Erfolgen gegenseitig beglückwünschen können.

**Chemnitz.** Am Sonnabend den 15. Juni, Abends 9 Uhr, hielt die hiesige Zahlstelle ihre regelmäßige Vereinsversammlung ab, die gut besucht war. Die Tagesordnung lautete: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Unser bevorstehender Goutag und Anträge zu demselben. 3. Verschiedenes.

Nachdem der erste Punkt der Tagesordnung sich schnell erledigt hatte, wobei zwei Aufnahmen zu verzeichnen waren, wird in den zweiten Punkt eingetreten. Zwei Anträge sind zum bevorstehenden Goutag eingegangen. Der erste betrifft den Gauvorstand und seine Thätigkeit, die gleich Null zu nennen sei; derselbe wird aber im Laufe der sich hierüber entspannenden Debatte, wobei sich ergibt, daß derselbe durch Statut hinfallig geworden ist, durch den Antragsteller zurückgezogen. — Der zweite, von Kollege Reichel eingebrachte Antrag verlangt eine mehr energische Agitation in den kleinen Orten, die aber nur dadurch erfolgreich betrieben werden könnte, daß man von den hier in Sachsen bestehenden vier Zahlstellen je eine Agitationskommission, bestehend aus zwei bis drei Mitgliedern, wähle, die insgesamt unter dem Vorsitz des Gauvorstandes die weitere intensive Agitation auf dem platten Lande, auf dem bis jetzt gar nichts gethan worden sei, vorzunehmen habe. Die Diskussion hierüber war eine sehr lebhaft; an derselben beteiligten sich die Kollegen Reichel, Bilz, Merkel, Rümmler, Schreiber, Schubert und Beschorner, die sich theils für, theils gegen den Antrag aussprachen. Die vorgenommene Abstimmung ergab aber dessen Annahme.

Nachdem noch in Punkt 3 einige Angelegenheiten erledigt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**Offenbach a. M.** Es ist wohl sicher von allgemeinem Interesse für die Gesamtkollegenchaft, wenn nach langen Stillschweigen auch die Offenbacher ihr Schweigen brechen, sind doch die Stürme, wie sie durch diese unglückliche Extrasteuer über den Verband geweht sind, gerade hier am stärksten zum Ausbruch gekommen; es war ja für einen jeden Kenner klar, daß sich das Wetter hier am schwersten entladen mußte. Unsere zu den besten Hoffnungen berechtigte Zahlstelle ist geradezu eine Ruine geworden. Das Prinzip, die Portefeuller zu organisieren, mit dem wir mit Begeisterung ins Feld gezogen sind, ist uns genommen durch die aufblühende junge Portefeullerorganisation, der wir nur vom Arbeiterstandpunkt wünschen müssen, daß sie ein kräftiges Glied werden möge in der Arbeiterbewegung. Trugen wir uns vor Einführung im Verein mit den heutigen Leitern der jungen Organisation der kühnen Hoffnung, binnen Jahresfrist unsere Zahlstelle auf 300 bis 400 Mitglieder zu bringen, so haben wir die bittere Enttäuschung, auf 40 bis 50 Mitglieder gesunken zu sein. Und trotzdem aber müssen wir uns als Säemänner betrachten; ohne die Aufopferung der Kollegen wäre es doch unmöglich gewesen in dieser kurzen Zeit, in Offenbach und Umgegend circa 1300 Portefeuller zu organisieren. Unsere Stellung zur Extrasteuer kann für uns nur eine streng verneinende sein, wenn schon in Leipzig über 1000 Kollegen durch diese Extrasteuer dem Verband untreu wurden, so ist es sehr erklärlich, daß die kleineren Orte ganz ungeheuer gelitten haben. Wir sind auch nicht in der Lage, einen Lokalausschlag nach dem Vorschlage des Verbandsvor-

standes zu erheben, wollen wir nicht, daß unsere Zahlstelle im Mitgliederbestand nicht weiter sinken soll, so müssen wir auf dem 35 Pfennig-Beitrag bestehen. Wir haben in der letzten Zeit mit Schmerzen sehen müssen, wie wenig tief gewurzelt auch bei den Buchbindern und Kartonnagenarbeitern der Gedanke der Gewerkschaftsorganisation ist. In einer Firma, die schon seit Jahren zum übergroßen Theil Verbandsmitglieder beschäftigt, ist mit Hilfe, oder vielmehr durch die Schwäche der Verbandsmitglieder das blühende Schwitz- und Antreibersystem eingeführt worden. In drei Parteien sind je über 8 Mädchen 3 Verbandskollegen gesetzt, welche 20 Prozent von dem Ertrag dieser Partiarbeit und — man staune über die Humanität des Herrn Prinzipals — noch 6 Mk. aus der Tasche des Herrn bekommen. Das schönste Mittel, die männlichen Arbeiter zu verdrängen und die Artikel auf zwei Drittel der bisherigen Preise zu rebugieren! In einer anderen Firma müssen wir sehen, wie wenig auf die Kollegenchaft zu geben ist, bei der Anwesenheit des Herrn Prinzipals ducken sich die Kollegen mäusehinstill, wie die Sklaven vor der Peitsche. Kurz und gut, Grund genug auch für den Stärksten zur Entnützung. Die Mitgliederversammlung vom 20. Mai beschäftigte sich mit dem Artikel der Zahlstelle Stuttgart im Nr. 18 unserer Zeitung. Ausnahmslos wurde von den Rednern die Stellungnahme des Verbandsvorstandes verurtheilt und lag folgende Resolution vor: „Die Zahlstelle Offenbach des Deutschen Buchbinderverbandes erklärt sich mit den Ausführungen der Zahlstelle Stuttgart im Nr. 18 unserer Zeitung solidarisch. Sie steht in der Befehung der Stelle im Verbandsbureau, betreffend die Hilfskraft zur Ausarbeitung der Statistik, eine ungerechte Bevorzugung eines in Arbeit stehenden Kollegen zu Ungunsten eines arbeitslosen und befähigten Kollegen und verurtheilt einen derartigen Personenkultus auf das Schärfste. Die Zahlstelle Offenbach hat einen weiteren Fall, um geübten Personenkultus nachzuweisen zu können.“ Der erste Abschnitt wurde mit übergroßer Mehrheit angenommen, während der zweite Abschnitt nicht zur Entscheidung gelangte, da Stimmengleichheit herrschte.

Kollegen von Offenbach, laßt trotzdem den Muth nicht sinken, agitirt überall für unsern Verband und strebt danach Mann für Mann in die Organisation zu bringen, dann sind wir auch in der Lage, die erwähnten Mißständen zu beseitigen. Ernst Gsch.

**Laufanne (Schweiz).** Wir möchten alle organisierten Kollegen warnen, auf ein von Zeit zu Zeit erscheinendes Inserat im Leoschen Anzeiger (betreffs Arbeitergesuch) des Buchbindermeisters A. Halbach in Laufanne nicht eingugehen. Betreffender Herr sucht nämlich die bei ihm beschäftigten Arbeiter vom Beitritt zur Organisation abzuhalten, oder, wenn sie schon dabei sind, davon abwenig zu machen. Auf welche Art dies in Szene gesetzt wird, davon ein Beispiel.

Ein noch junger Kollege hatte dort angefangen. Da er sich bis zu unserer nächsten Versammlung nicht angemeldet hatte, sandten wir ihm eine Einladung zur Versammlung, jedoch ohne Erfolg. Von einem anderen Kollegen zur Rede gestellt, warum er nicht gekommen, erklärte er, daß Halbach die ihm offen zugesandte Einladung aufgemacht habe, selbige sodann dem Kollegen unter Schimpfen auf den Verband gegeben und erklärt habe: „Sobald Sie in den Verband eintreten, werde ich Sie entlassen und in Zukunft keinen Arbeiter mehr einstellen.“ Wir wollen diesem schönen Entschluß etwas Nachdruck verleihen, indem wir nochmals alle Kollegen warnen, dort Stellung zu nehmen, zumal der betreffende Herr bei der gleichen Angelegenheit den Verband mit „Saubande“ titulirte.

## Rundschau.

\* Die Lage des Arbeitsmarktes. Die vorübergehende Belebung des Arbeitsmarktes zu Beginn des Frühjahrs hat schnell dem weiteren Rückgang Platz gemacht. Während sonst der Mai eine Zunahme der Beschäftigten bringt, zeigt er in diesem Jahre nach der Berichterstattung der Krankenkassen, soweit sie an den von Dr. Jastrow herausgegebenen „Arbeitsmarkt“ angeschlossen sind, Abnahme von — 0,1 Prozent (gegen + 2,2 Prozent 1900). Um so rascher ist das Angebot an den Arbeitsnachweiserin gewachsen. Auf 100 offene Stellen kamen im Mai 145,9 Arbeitssuchende gegen 106,6 im Vorjahr. Speziell an Metallarbeitern kamen in Stuttgart auf 100 offene Stellen sogar 185,4 Arbeitssuchende gegen 103,3 im Vorjahr. In Cannstatt wurden 15 Schloffer gesucht, gemeldet haben sich 197! In Karlsruhe finden Arbeiter der Eisenbranche gegenwärtig



überhaupt keine Stellung. Der allgemeine Rückgang wird noch beschleunigt durch die ungünstigen Ausläufer in den nächsten Monaten. Die in weiten Teilen des Reiches zu erwartende Mifereite läßt mit Sicherheit auf eine Verringerung des Konsums der ländlichen Bevölkerung schließen. Erfreuliche Momente, wie die einseitige Vermeidung der chinesischen Wirren, vermögen die Unternehmungslust nicht anzuregen.

\* Die Tabakarbeiter in Nordhausen befinden sich gegenwärtig in einem schweren Kampfe zur Aufrechterhaltung ihrer Koalitionsfreiheit. Auf die Weigerung der Arbeiter, den bekannten Knebelrevolver zu unterschreiben, durch den sie sich verpflichten sollten, aus dem Verband auszutreten, folgte die Aussperrung von etwa 1000 Arbeitern und Arbeiterinnen. Die Arbeiter riefen dann später das Gewerbegericht an, dessen Schiedsspruch, der für die Unternehmer sehr entgegenkommend ausfiel, sich wohl die Arbeiter fügten, die freiständigen Fabrikanten aber nicht. Jetzt haben die Tabakarbeiter zu einem sehr wirksamen Mittel gegriffen, um den Starrsinn der Herren Unternehmer zu brechen. Es ist der Boykott über die betreffenden Firmen verhängt worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich dieser Boykott in sehr fühlbarer Weise bemerkbar machen wird, da es sich ausschließlich um Kautabake handelt, deren Konsumenten wohl nur in Arbeiterkreisen zu suchen sind. Zwei der größten Firmen: Henbes & Schumann und Grimm & Triefel haben denn auch bereits nachgegeben und sich dem Schiedsspruch unterworfen; dagegen sind die Fabrikate folgender Firmen, die das Verlangen, den Knebelrevolver zu unterschreiben, aufrecht erhalten, boykottiert: C. A. Hanewacker, Berlin und Bona, F. C. Lerche, G. Nebbersen, Athenstädt & Bachrodt, C. A. Kneiff, J. & R. Wittig, Rothhardt & Co., Salfeldt & Stein, Steinert & Hellmund, Walthers & Sevin.

Pflicht auch unserer Kollegen ist es, für eine strenge Durchführung des Boykottes zu wirken und auch die Tabakarbeiter in ihrem schweren und gerechten Kampfe finanziell zu unterstützen.

\* Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Vereins, vertreten durch seine drei Vorstandsmitglieder Alex. Schlichte, Theob. Werner und Georg Reichel, wird sich in Stuttgart ein eigenes Haus errichten. Nach dem „Städtischen Amtsblatt“ erhielt er die Genehmigung zum Bau eines vierstöckigen Doppelwohngebäudes mit vierstodigen Fabrik- und Wohnflügelanbau (zehn Wohnungen von je vier Zimmern, teilweise mit Bad, sieben Wohnungen von je drei Zimmern, teilweise mit Bad, und zwei Wohnungen von je zwei Zimmern), in der Röhrestraße Nr. 14, 16 A und B.

\* Die Aussperrung der Stukkateure in Köln, welche vor zehn Wochen erfolgte, weil die Gehilfen sich bei dem Arbeiterverband verfügte Verlängerung der täglichen Arbeitszeit um eine halbe Stunde nicht gefallen lassen wollten, ist zu Gunsten der Gehilfen beendet. Am Montag wurde vor dem Kölner Gewerbegericht als Einigungsamt zwischen den Vertretern beider Parteien ein Tarif vereinbart, wonach sowohl der bisherige Lohnsatz als auch die bisherige 8 1/2 stündige Arbeitszeit bestehen bleibt. Die Vereinbarungen gelten bis zum 1. April 1904, und wenn sie nicht drei Monate vor Ablauf gekündigt werden, ein weiteres Jahr.

\* Ein Massen-Maifeierprozeß wird in Dresden wieder einmal inszeniert. Es haben bereits eine ganze Anzahl Personen Vorladungen zum Termin für die Hauptverhandlung auf den 8. Juli erhalten. Sie sollen am 1. Mai massenhaft spazieren gegangen sein, was bekanntlich an diesem Tage in Dresden verboten ist. Die Zahl der verbrecherischen Spaziergänger läßt sich zur Zeit noch gar nicht feststellen.

\* Die Bedeutung der englischen Genossenschaften für das Wirtschaftsleben Englands läßt sich aus folgenden Zahlen erkennen. Nach der Statistik des Arbeitsdepartements, des Board of Trade, sind 4,2 Proz. der Bevölkerung Mitglieder einer Genossenschaft. Nimmt man jeden Genossenschaftler als Haupt einer Familie von vier Köpfen, obgleich in England die Familie durchschnittlich fünf Köpfe zählt, so ist der sechste Teil des Volkes in die Listen der Genossenschaft eingetragen.

Soziale Rechtspflege.

Nichterfüllung der Voraussetzungen des Arbeitsverhältnisses als Entlassungsgrund. Der 18jährige Buchbinder R. war bei einem Buchbindermeister L. gegen einen Wochenlohn von zwölf

Mark in Arbeit getreten. Es stellte sich bald heraus, daß der kurz vorher aus der Lehre gekommene junge Mann nur mangelhaft vorgebildet war. Der Meister wollte ihn fortjücken, befiel ihn aber auf sein Bitten noch einige Zeit, bis R. eine Arbeit verdarb. R. klagte dann gegen L. beim Gewerbegericht wegen unberechtigter plötzlicher Entlassung mit dem Antrage, ihm eine Lohnentschädigung zuzubilligen. Die Kammer VIII des Gewerbegerichts wies die Klage ab und der Vorsitzende Dr. Meier führte begründend aus: Die Verpflückung einer Arbeit sei an sich noch kein Entlassungsgrund. Im vorliegenden Falle lägen aber die Dinge so, daß man sagen müsse, Kläger habe von vornherein die Voraussetzungen des Arbeitsverhältnisses nicht erfüllt. Schon aus diesem Grunde habe Beklagter den Kläger nach vergeblichen Versuchen mit ihm ohne vorherige Kündigung entlassen können.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 38.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 37.

Antwort

auf die in Nr. 24 gestellte Frage.

Unterfinken der Farben beim Marmorieren erfolgt wohl nur beim Anfänger bei zu vollem Pinsel, wie in Nr. 25 angegeben. Meistens kommt der Fehler von nicht genügender gegenseitiger Ausgleichung der Erleuchtbarkeit der Farben bei sonst normalem Zustand des Grundes. Gewöhnlich sinit eine Farbe, wenn die vorhergehende sehr stark trieb. Verwechselt man die Farben, hört sofort auf. Außerdem kann der Grund zu dünn oder zu alt sein; er trägt dann kräftige Farben nicht mehr. Einzelne Farben, besonders gelb, neigen sehr leicht zu diesem Fehler. Meistens hilft Zusetzen von etwas Wasser und einigen Tropfen Galle. Hilft dies alles nichts, so kann ein Versäuern der Farbe statgefunden haben; dann zieht sich die Farbe lang schleimig aus dem Pinsel wie abgestandenes Eisweiss. Manchmal hilft ein Tropfen Natronlauge, den man der Farbe zusetzt und diese damit aufrührt (im Wasserbade). Ist ein bestimmter Punkt des Versäuerns bereits überschritten, so hilft auch dies nicht mehr, sondern nur — Wegschütten.

Paul Adam, Düsseldorf.

Briefkasten.

H. B. in B. Für die Zukunft muß ich es ablehnen, Berichte in die Zeitung zu bringen, die zu ihrem Transport bis zu mir 5 Wochen gebrauchen. Es dürfte die Leser kaum interessieren, was in einer Versammlung in B. vor 6 Wochen passiert ist.

P. R., Schriftführer in Dresden. Bestätige Ihnen gern, daß Sie sich gegen den Vorwurf der „unverzehrlichen Fahrlässigkeit“, der Ihnen von D. aus gemacht wurde, wehren, daß Sie vielmehr in guter Absicht glauben zu handeln, wenn Sie nicht alle Berichte zu veröffentlichten für notwendig hielten. Wegen dieser geringfügigen Sache aber den Raum der Zeitung in größerem Maße in Anspruch zu nehmen, halte ich denn doch für überflüssig, zumal der Vorwurf doch nicht als besonders verlegend angesehen werden kann. Das kann man doch in einer Versammlung am Orte erledigen.

R. in St. Daß ein Raubbein Kartelldelegierter sein kann, halte auch ich zu den Unmöglichkeiten.

B. Sch. in B. Ich bezweifle keinen Augenblick, daß Sie sich rechte Mühe gegeben haben, aber — zu gebrauchen ist Ihre Arbeit dennoch nicht. Das mögen Sie sich und Ihre Schicksalsgenossen, die mit gleichem Erfolg den dornenvollen Weg, sich in der Belletristik zu versuchen, vor Ihnen gewandelt sind und nach Ihnen vielleicht noch zu wandeln gedenken, einmal vergegenwärtigen: An die von Manchen so gering eingeschätzte Arbeit „unter dem Strich“ werden in der Form und überhaupt im ästhetischen Sinne denn doch höhere Anforderungen gestellt, als wie an die Fassungen eines Versammlungsberichtes. Deshalb muß man zum Mindesten über die elementarsten Kenntnisse in der Orthographie und Grammatik, sowie über ein wenig Stil verfügen, bevor man sich darin verübt. — Deshalb aber nichts für ungut!

Alter in Altenburg. Bericht des Gewerbeaufsichtsbeamten werde mit einer kleinen Aenderung der Einleitung voraufsichtlich in nächster Nummer bringen; Bericht des Sekretariats aber nur in kurzem Auszug.

W. M. in G. Der Name ist im Manuskript sehr undeutlich geschrieben, läßt aber mit dem gedruckten Namen eine größere Ähnlichkeit erraten, als wie mit dem wirklichen des Betreffenden.

G. G. in L. Wirtlicher Artikel Dienstag Abend noch nicht eingetroffen.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Untersüchtungs-Anzahler.

Geißbronn. Z. Gasthaus „Zur Rose“ (Gewerkschaftshaus); von 6 Uhr Abends ab. Ml. 18 Mk. Az. 9—10 St. Mainz. Z. R. Kämnig, Brand 8; von 12 1/4—1 1/4 und 6 1/2—7 1/2 Uhr. Ml. 18 Mk. Az. 9—9 1/2 St. (Wiesbaden: Ml. 17 Mk.)

H. „Stadt Worms“ (Zentralherberge der Gewerkschaften), Rothelopsstraße 1/10. Zeitl. Lokale Unterstützung wird daselbst nicht mehr verfolgt.

An die Mitglieder der Zahlstelle Stuttgart.

Werthe Kollegen und Kolleginnen!

Das Resultat der Urabstimmung, welches schon in letzter Nummer veröffentlicht wurde, verdient wohl eine nähere Betrachtung. Von circa 800 Mitgliedern der Zahlstelle, haben sich nur 515 an der Abstimmung beteiligt. Trotz aller Agitation erscheint es in Anbetracht der geringen Beteiligung bei der Abstimmung, als ob diejenigen, welche nicht abstimmten, sich des hohen Wertes einer Urabstimmung nicht bewußt waren. Aber sind diese Mitglieder von vornherein gewillt, sich dem Beschlusse ihrer abstimmenden Kollegen und Kolleginnen zu fügen? 303 Kollegen haben abgestimmt, davon waren 249 für Ja, 54 für Nein, Kolleginnen haben 151 abgestimmt, davon entfielen 125 auf Ja, 26 auf Nein. Immerhin eine erdrückende Majorität für Beibehaltung der Beiträge! 26 Zettel waren mit doppeltem Ja, 4 mit doppeltem Nein ausgefüllt. Diese mußten wir, weil nicht ordnungsgemäß ausgefüllt, ebenfalls zurückstellen, jedoch ändert das an dem Resultat nichts. 11 Stimmen waren vollständig ungültig weil ohne Buchnummer, teilweise auch mit derselben versehen, jedoch ohne Ja oder Nein. 24 auf Ja lautende Stimmen sind zu spät eingetroffen.

Kollegen und Kolleginnen! Sie haben also selbst entschieden, und eruchen wir deshalb auch diese Mitglieder, welche gar nicht oder mit Nein stimmten, den Beitrag in jetziger Höhe weiter zu zahlen.

Ferner machen wir bekannt, daß wir durch das fortwährende Restantenumwesen gezwungen sind, alle diejenigen Mitglieder, welche mehr als 8 Wochen im Rückstand sind, zu streichen. Wegen Einführung der neuen Marken, ebenso um pünktlich abrechnen zu können, sollte sich jedes Mitglied verpflichtet fühlen, bis zum 1. Juli mit seinen Beiträgen auf dem Laufenden zu sein.

Kollegen und Kolleginnen! Wir eruchen Sie dringend, Vorstehendes genau zu beachten. Füge sich jedes Mitglied in den nun gefaßten Beschluß. Bezahlt Alle pünktlich eure Beiträge!

Agitiert Alle nicht nur für den weiteren Fortbestand, sondern auch für den weiteren Ausbau und für die Vervollkommnung unserer Zahlstelle. Dann können wir kommenden Tagen ruhig entgegensehen.

Der Zahlstellenvorstand.

J. A.: Dskar Schröter.

Anzeigen.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Bremen.

Am 21. Juni starb nach längerer Krankheit unser Kollege [1,20]

Wilhelm Logemann

im Alter von 24 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

350]

Der Vorstand.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 30. Juni, Vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstraße [1,00]

Vertrauensmänner-Sitzung.

Vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig.

Der Vorstand.

351]

Zahlstelle Gelsenkirchen.

Sonntag den 7. Juli

Feier unseres

1. Stiftungsfestes

durch gemeinschaftlichen Ausflug ins Ruhrthal,

wozu auch unsere benachbarten Zahlstellen und Einzelmitglieder freundlichst eingeladen werden.

Treffpunkt der hiesigen Kollegen Mittags 12 Uhr im Vereinslokal Restaurant „Mus den Rahmen“, Hochstraße. Abfahrt 1<sup>00</sup> nach Essen. [2,50]

Treffpunkt der auswärtigen Kollegen 1 1/2 Uhr in Essen, Restaurant „Spiegelsalon“, Grabenstraße 5. Um recht rege Beteiligung bitten

152]

Der Vorstand.

Achtung!

Achtung!

Kartonnarbeiter und Arbeiterinnen Berlins.

Mittwoch den 3. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15

Große öffentl. Versammlung

aller in Kartonnfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tagesordnung:

1. „Der Kampf ums Dasein.“ Referent: Kollege Max Hoffmann.
2. Wahl des Vertrauensmannes.
3. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen ist dringend notwendig.

Die Vertrauenspersonen.

Fachverein Leipzig.

Sonabend den 27. Juli, Abends 1/2-9 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstraße 22

General-Versammlung.

153.]

Tagesordnung:

[2,00

1. Bericht des Gesamtvorstandes.
2. Diskussion.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Anträge.
5. Gewerkschaftliches.

NB. Anträge müssen 14 Tage vorher beim Vorstand schriftlich eingereicht werden.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs. Ehrenpflicht eines jeden Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Unserem lieben Kollegen

Viktor Kayshner

bei seiner Abreise von hier ein

354]

„Herzliches Lebewohl!“

[0,80

Zahlstelle Duisburg-Ruhrort.

Ihrem werthen Kollegen

Max Wagner

bei seiner Abreise von Göpping nach Leipzig wünschen ein

355]

„Herzliches Lebewohl!“

[0,80

Die Kollegen der Firma Windsch & Komp.

Erfuche diejenigen Kollegen, welche irgend welche Auskunft geben können, die zur Auffindung des Buchbinders

Ludwig Höfer,

geb. 24. Juni 1872, welcher im Jahre 1894 in Elberfeld arbeitete, führen könnte, oder dessen Aufenthalt wissen, ihre gefällige Nachricht senden zu wollen an

356]

Emil Höfer,

Bremen, Theresienstraße 10 part.

Im Voraus besten Dank.

[1,00

Herausgegeben vom Verband durch H. Dietrich, Stuttgart.

Achtung!

Zahlstelle Berlin.

Achtung!

Montag den 15. Juli

Grosses Sommer-Fest

zur Feier des „Guten Montags“

in der „Neuen Welt“, Hasenheide 108—114.

Großes Gartkonzert • Spezialitäten 1. Ranges • Theatervorstellung für Kinder.

Grosses Feuerwerk.

Von 5 Uhr ab:

Im Bal champêtre: „Grosser Ball.“

Eintritt in den Saal für Herren 30 Pf., für Damen 10 Pf.

Die Kaffeeküche ist den geehrten Damen von 2 Uhr an geöffnet.

357]

Bei eintretender Dunkelheit: Großer Fackelzug.

[6,60

Jedes Kind erhält am Eingang des Gartens zwei Bons für Stocklaterne und Schanuel oder Karussell.

Billet 20 Pf., an der Kasse 25 Pf.

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

Billetts sind in sämtlichen Zahlstellen, bei den Werkstübenvortrustenpersonen, in allen mit Plakaten belegten Handlungen, sowie im Bureau, Engel-Ufer 15 II, zu haben.

Die Ortsverwaltung.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

(Mitglied des Württembergischen Arbeiter-Sängerbundes.)

Sonntag den 30. Juni

Großes Kinder-Fest

in Franks Garten, Heslach; bei schlechter Witterung im Saal

358]

unter Mitwirkung einer gutbesetzten Kapelle.

[4,00

Um allen unsern werthen Mitgliedern und Kollegen einen genußreichen Nachmittag zu verschaffen, haben wir keine Anstrengung gescheut und das Programm so reich als möglich ausgestattet.

Für Belustigung der Kinder ist durch Arrangirung von Spielen, Geschenken u. s. w. bestens gesorgt.

Anfang 3 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bitten

Der Ausschuss.

Bitte nicht irrtümlich Horn u. Bagelst od. Nachf. zu adressieren, da ich nur von der Konkursmasse die gesammte großartige Einrichtung dieser Firma kaufte ohne den Namen dieser Firma zu erwerben und so adressirte Briefe nicht in meinen Besitz gelangen.

Paul Hüttich, Gera R., Geraer Vergoldeschule,

Inhaber Goldener und Silberner Medaillen für 359.] hervorragende Leistungen. [3,40

Unter ständiger Aufsicht gewisserhafter Unterricht im Sand- und Pressergolden, Warmoriren, Leder-schnitt, Goldschnitt und korrekter Bucheinband. Prospekt gratis. Eintritt jeder Zeit.

Der

Lohntarif

für Buchbinder-Arbeiten (Minimaltarif)

wird an Verbandsmitgliedern zum Preise von 75 Pf. (einschließlich Porto und Verpackungskosten) abgegeben.

Preis für Nichtmitglieder 2 M.

Die Sonderausgabe für Arbeiterinnen ist zum Preise von 30 Pf. für Verbandsmitglieder und 50 Pf. für Nichtmitglieder zu haben.

Zu beziehen sind die Tarife von Max Walter, Leipzig-Anger, Weissenburgstr. 18 II, und vom Verbandsbureau, Stuttgart, Sophienstraße 10.

Der Lohntarif, inklusive des Berliner Vorrichters- und Mädchentarifs, ist von Alb. Bergmann, Berlin SO., Bureau, Engel-Ufer 15 II, zum Preise von 85 Pf. exklusive Porto zu beziehen.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einsendungen sollen spätestens Dienstag früh der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Berücksichtigung finden.

Breite Verantwortl. Redakteur: Georg Schmidt, Sophienstr. 10 I, —

Berggoldder-Gesuch.

Ein tüchtiger Sand- und Pressergoldder bei hohen Lohn und dauernder Stellung sofort oder in 14 Tagen gesucht.

Auch werden einige [2,60

junge tüchtige Buschneider

in Kartonnagensach eingestellt bei

Gg. Häußler & Co., Etnisfabrik, Schwab. Gmünd. [360]

Herr P. Klein, Buchbinder,

wird höflichst gebeten, zur Erledigung einer wichtigen Angelegenheit seine Adresse einzusenden an [0,70

Joseph Beck, Magimiliansau a. Rhein. [361]

Gravirungen

zur Hand und Presse nach jeder Zeichnung werden sauber angefertigt von [1,20

F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36.

Scherm's Reisehandbuch

\* für wandernde Arbeiter.

(Fourenb. f. Radf.) Ueber 2000 Reiseouren. 1 Eisenb.- u. 2 Strassenkarten. Geb. M. 1,50.

Durch J. Scherm, Nürnberg, Fürtherstr., u. alle Buchh.

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

Empfehle allen Freunden und Genossen mein nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2,00

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. [1,20

Telephon Amt 4 a 6591. Gustav Ladewig, Berlin, Kommandantenstraße 65. [368.]

Druck von J. G. W. Dietz Nachf. (G. m. b. G.) in Stuttgart.